

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erkheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Vertriebsstelle: Drag 11, Vratislava 15 • Telefon: 20705, 31409, Nachdruck: (45 21 117) 33555 • Postamt: 57546

12. Jahrgang. Freitag, 30. September 1932 Nr. 231.

Herriots Rede vor dem Völkerbund

Genf, 29. September. Vor dem dicht gefüllten Saal hielt Ministerpräsident Herriot heute eine Rede, in welcher er einzigemal die Einwendungen der Befristeten und Zweifler widerlegte. Das Abrüstungsproblem streifte Herriot mit vorsichtigen Worten, da er — wie er betonte — nicht durch Improvisationen und Aufzählungen der Schwierigkeiten diese Schwierigkeiten noch erhöhen wolle. Er betonte den festen Willen Frankreichs, der Lösung nicht auszuweichen, und gab mit erhobener Stimme das Credo Frankreichs bekannt: Es sei dies der Pakt, nichts anderes als der Pakt — der ganze Völkerbundpakt. Diese Erklärung wurde mit allgemeinem Beifall quittiert.

Herriot erwähnte dann die bemerkenswerten Stimmen aus Amerika. Er zitierte das Memorandum Hoovers zu den Arbeiten der Abrüstungskonferenz und erwähnte die Rede Stimson's, aus der hervorgehe, daß man heute nicht auf der Neutralität bestehen könne. Er führte den Erfolg der Lausanne-Konferenz an. Die Konferenz in Straßburg ist ein weiteres anerkanntes Beispiel. Bei den Schwierigkeiten, die heute in den Arbeiten des Völkerbundes auftauchen, empfiehlt Herriot die offene und unverhüllte Behandlung. Zum Schluß gedachte Minister-

präsident Herriot der edlen Bemühungen Briand's für den Weltfrieden und beendete seine Rede mit einem warmen Appell an den Willen zur Mitarbeit.

Nach dem französischen Ministerpräsidenten ergriff der englische Delegierte das Wort. Lord Cecil sprach erneut sein Bekenntnis zum Prinzip des Völkerbundes aus. Die Kritiker des Völkerbundes hätten Unrecht, wenn sie sagten, daß der Völkerbund nichts tue. Die Schuld daran liege allerdings an seinen Mitgliedern. Der englische Delegierte kam sodann auf die deutsch-französischen Beziehungen zu sprechen, die endlich geklärt werden müssen. Mit einer Einigung zwischen Deutschland und Frankreich würden 75 Prozent der Unruhe in der Welt aufhören. Ohne kritisieren oder sich in die Politik dieser beiden Länder einmischen zu wollen, müsse er sagen, daß wenn jedes dieser beiden Länder sich mehr an den Völkerbundpakt hielte, ihre Meinungsverschiedenheiten automatisch zünde wären.

Als dritter Redner sprach der italienische Unterstaatssekretär Aloisi, der erneut den Willen der italienischen Regierung zu einer aktiven Mitarbeit zur Behebung der bestehenden Schwierigkeiten bekundete.

Die Sitzung wurde sodann auf morgen Vormittag 10 Uhr 30 Min. vertagt.

Spaltung oder Zerfall der Nazis?

Von Arthur Schweitzer, Berlin.

Die Nazis haben einen in der deutschen Parlamentsgeschichte unerhört schnellen Aufstieg erlebt. Noch nie ist eine Partei so rasch gewachsen, noch nie hat eine Partei so schnell und gründlich versagt, ist ihr Sieg so ohne jegliche positive Wirkung geblieben. Wir haben es auch noch nie erlebt, daß eine Partei sich so hundertprozentig in eine Sackgasse manövrierte: Anfang August stand sie noch vor den Toren der Staatsmacht, heute ist sie in eine hoffnungslose Seitengasse gedrängt. Gestern noch hieß es: Hitler kommt zur Macht, ob mit oder ohne Mehrheit! Heute ist der Weg zur Macht verbaut. Es bleibt nur noch der Staatsstreich! Dazu aber ist die Nazi-Partei geistig und organisatorisch nicht mehr fähig. Auch haben sich die machtpolitischen Verhältnisse geändert: Die Neutralität der Staatsmacht ist — im Moment — nicht mehr gegeben. Auch die Siegesgewißheit der Anhänger der Nazis hat einen merklichen Stoß erlitten. Weder durch eine Koalition noch durch den Staatsstreich sind die Nazis an die Macht gekommen. Nun gehen sie ohne Perspektive, mit leeren Händen in den Wahlkampf. Ihre gute Angriffsmöglichkeit auf das „System“ besteht nicht mehr. Nun schleicht sich mächtig genug wähet, um allein, gestützt auf die Reichswehr, zu regieren, bleibt Hitler nur noch eine Wahlparole übrig: „Kampf gegen Papen“, den er selbst — in den Sattel gehoben hat. Hitler als den betrogenen Steigbügelhalter der Reaktion zu entlarven, wird nicht viel Mühe kosten.

Blinder Gehorsam — keine Mitbestimmung:

Die Nazis haben eine diktatorisch aufgebaute Organisation. Die Mitglieder unterstehen ihrem Vorgesetzten, sie sind seinen Befehlen und Verlautbarungen unterworfen. Eine Diskussion, Beschlässe der Mehrheit oder gar Wahl der Vorsitzenden und Parteiangestellten gibt es nicht. Alle innerparteiliche Demokratie wird mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Blinder Glaube, uneingeschränkte Disziplin und sofortige Ausführung des Befehls: das sind die drei erwünschten Eigenschaften eines Nazi-Funktionärs. Jede Opposition ist nach Hitler Feindsinn, Wahnsinn oder Verbrechen! Den Mitgliedern wird sogar dann das Denken verboten, wenn die Führung einen Fehler gemacht hat. Die Unterwerfung des Einzelnen unter den Befehl des „Führers“ ist unbegrenzt. Kommt es aber wirklich einmal zu einer Opposition, dann wird es so gemacht, wie es Goebbels bei seinem Amtsantritt in Berlin getan hat. Wer nicht pariert, der fliegt: das ist das innerpolitische Prinzip der Nazis. Und da die Mitgliedschaft nicht mitbestimmen kann, nur gehorchen muß, ist das innere Leben in dieser großen Organisation, die geistige Schulung und Ueberzeugung der Mitglieder außerordentlich mangelhaft. Da aber die Reibungen zwischen den Führern, zwischen der SA und den militärischen wie zivilen Führern sehr groß sind, auf der anderen Seite keine Möglichkeit der Aussprache, der Opposition besteht, machen sich diese Gegensätze in einer anderen Form bemerkbar: sie äußern sich in der Intrigue, der Revolte, im Terror und gelegentlich auch in der Feme. All diese Dinge sind nicht nur Kinderkrankheiten einer jungen Partei, sie sind die notwendige Folge des diktatorischen Aufbaus der Organisation.

Goebbels Kanone schleibt nach hinten.

Bürgerliche Blätter wehren sich gegen Boykottaufruf.

Berlin, 29. September. Die 19. Zivilkammer des Landgerichtes I in Berlin hat auf Antrag der Firma August Scherl G. m. b. H. gegen den Herausgeber des „Angriff“ und Berliner Gauleiter Dr. Josef Goebbels wegen der Veröffentlichung des Aufrufes und Parteibefehles mit der Androhung von Boykottmaßnahmen gegen die „bürgerlich-nationalen Zeitungen“ heute eine einstweilige Verfügung erlassen. Die Firma August Scherl hatte durch den Rechtsanwalt Dr. Donner den Erlaß der einstweiligen Verfügung mit der Begründung beantragt, daß Aufruf und Parteibefehl von Dr. Goebbels Boykottmaßnahmen enthielten, welche einen gröblichen Verstoß gegen die guten Sitten bedeuteten. Die Maßnahmen verletzten den § 82b B.-G.-B., ferner auch § 1 und 16 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb. Das Gericht hat wegen des Verstoßes gegen die guten Sitten und wegen unlauteren Wettbewerbes folgende einstweilige Verfügung erlassen:

In Sachen August Scherl G. m. b. H. Berlin gegen 1. die Firma „Der Angriff“ G. m. b. H. Berlin, 2. den Zeitungsherausgeber Doktor Josef Goebbels in Berlin wird aus Anlaß des erstmalig in Nr. 193 des „Angriff“ vom 24. 9. 1932 veröffentlichten Parteibefehles den Antragsgegnern bei Vermeidung einer fiskalischen Geldstrafe bis zu 300.000 Mark und einer Strafe bis zu 6 Monate Haft für jeden Fall und Tag der Zuwiderhandlung untersagt, Erklärungen zu veröffentlichen oder zu verbreiten, welche einen wirtschaftlichen Boykott gegen die Antragstellerin enthalten oder boykottähnlichen Charakter tragen. Die Kosten des Verfahrens werden den Antragsgegnern auferlegt.

Preussischer Staatsrat gegen Vorverlegung der Kommunalwahlen.

Berlin, 29. September. Zu seiner heutigen Vollsession hat der preussische Staatsrat mit 74 Stimmen aller übrigen Parteien gegen 6 kommunistische beschloffen, Einspruch gegen das vom preussischen Landtag verabschiedete Gesetz zu erheben, wonach die Kommunalwahlen in Preußen zusammen mit der Reichstagswahl am 6. November stattfinden sollten. Die Gründe der Staatsratsmehrheit kommen in dem Beschluß der Staatsratsausschüsse zum Ausdruck. Mit der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft stimmte auch deren Mitglied Reichsinnenminister Freiherr von Wahl gegen die Vorverlegung der Kommunalwahlen. Der Staatsrat wird am Dienstag, den 18. Oktober, wieder einen Sitzungsabschnitt beginnen.

Ungarn will sich auf Kosten Oesterreichs sanieren.

Aufteilung des österreichischen Ausrüstungs.

Wien, 29. September. Wie die „Reichspost“ erfährt, sind dem Zusammenritt des österreichisch-ungarischen Schiedsgerichtes in der Zeit vom 8. bis 10. Oktober langwierige Auseinandersetzungen vorausgegangen, in denen eine Einigung über das Schiedsverfahren erzielt wurde. Ungarn hat eine Reihe geradezu gigantischer Forderungen aufgestellt. So verlangt es z. B. einen Teil der seinerzeit im Besitz und in der Verwaltung des k. u. k. Heeres gewesenen Objekte. Hierzu gehören die militärischen Ausrüstungsgegenstände und der quotenmäßige Anteil aller alten Kasernen auf österreichischem Gebiete. Außerdem stellt Ungarn Ansprüche auf die Hälfte des Hofarsars und des fideikommissarisch gebundenen Vermögens des österreichischen Kaiserhauses. Es handelt sich hier um Vermögensobjekte von unschätzbarem Wert, so um die repräsentativsten Kunstschätze Oesterreichs, die kaiserlichen Schlösser, die Hofburg usw. Weitere Forderungen der Ungarn gehen nach einem Anteil von den militärischen Stiftungen, vom österreichischen Votivpalais in London und von der Konsularakademie in Wien. Die österreichischen Vertreter stehen auf dem Standpunkt, daß das Schiedsgericht über die ungarischen Forderungen bezüglich der Ueberlassung der Hälfte des repräsentativen österreichischen Kunstbesitzes nicht zu entscheiden habe, da auf Grund der Friedensverträge von Trianon und St. Germain für diese Angelegenheiten der Völkerbund zuständig ist.

Gombö Ministerpräsident.

Budapest, 29. September. (M.Z.) Reichsverweser Horty hat um halb 8 Uhr abends Julius von Gombös mit der Bildung des Kabinetts betraut. Julius von Gombös ist seit 1920 Mitglied des ungarischen Parlamentes und wurde im Jahre 1923 Führer der ungarischen nationalen Unabhängigkeitspartei (Massenschüler).

Oesterreich verdoppelt die Umsatzsteuer.

Wien, 29. September. In der gestrigen Sitzung der christlichsozialen Abgeordneten und Bundesräte erklärten Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Finanzminister Dr. Weidenhoffer, man werde den Warenumschlagsteuerzuschlag nicht über 100 Prozent, wie projektiert, war, erhöhen, sondern es bei der einfachen Verdopplung bewenden lassen.

Jeder Führer eine Richtung.

Betrachten wir zunächst die Kämpfe innerhalb der Führerschaft. Hier gibt es zwei Motive, die bisher zur Opposition geführt haben. Einmal der Kampf um prinzipielle oder taktische Fragen, dann der Kampf um die Beizugung der einzelnen Parteiposten. Die prinzipiellen Debatten haben bei den Nazis wie eine große Rolle gespielt, sie treten heute immer mehr in den Hintergrund oder dienen in der Regel nur zur Verkleidung der persönlichen Wünsche. Das entspricht ganz dem Charakter dieser Bewegung, die offiziell keine durchgebildete Theorie hat. Auch entspricht es dem Bedürfnis der Agitation, wo die Nazis es immer vermeiden sich auf sozialistische oder kapitalistische Grundsätze festzulegen. Gebärdet sich einer etwas radikalere als die anderen — Goebbels — dann sucht er sich nur dem Willen der Großstadt anzupassen. Wenn man in der Öffentlichkeit zuweilen darin eine „sozialistische Richtung“ sieht, dann bezeugen die Abspaltungen von Otto Strasser und Stennes, daß die Gruppe Goebbels nur scheinradikal ist, um einmal die Massen bei der Stange zu halten und gegenüber der Reichsleitung persönliche Vorteile zu erhaschen. Aus diesem Grunde wird es auch aus prinzipiellen Gegenjahren nie zu einer Spaltung bei den Nazis kommen. Gerade die Abspaltung von Otto Strasser beweist das. Hier handelte es sich um die bis jetzt einzige Opposition, die prinzipiell keine Ämter wollte, sondern einen neuen Kurs der Partei im Sinne eines „nationalen Sozialismus“ forderte. Was tat Hitler? In der vierstündigen Unterredung mit Otto Strasser markierte er abwechselnd den wilden Mann und das weinerliche Kind. Als er Strasser nicht überzeugen konnte, bot er ihm das Amt eines Reichspressechefs in München an. Das zeigt, daß Hitler eine prinzipielle Opposition nicht kannte, und gewohnt war, alle Opponenten mit Ämtern zu be-

Die Not im Erzgebirge.

Die Wirtschaftskrise im Bezirke Grasslik.

Wie entsetzlich sich die Krise in den Erzgebirgsbezirken auswirkt, ersieht man aus folgenden Ziffern, die den furchtbaren Rückgang der Beschäftigung in den größten Betrieben der Stadt Grasslik aufzeigen und die wir dem „Volkswille“ Karlsbad entnehmen:

Betrieb	Beschäftigt am 1. 9. 1929	1932
Musikinstr.-Fabrik A. R. Hüttl . . .	300	25
Musikinstr.-Fabrik B. Koblert . . .	400	70
Musikinstr.-Fabrik C. Stowasser S. . .	120	40
Musikinstr.-Fabrik D. Bohland u. Fuchs . . .	350	87
Teufelfabrik Fr. Ederl	200	32
Zamstfabrik de Ball	600	238
Zielerlei Stark u. Köstler	350	137

1929 waren in den Betrieben der Musikinstrumentenindustrie 1904 Arbeiter beschäftigt, der derzeitige Stand beträgt 281 und diese arbeiten in der Woche nur 20 bis 32 Stunden. Dazu kommen die arbeitslosen Eisenwerksarbeiter, die unvermindert große Zahl der Arbeitslosen in der Textil- und Spielwarenindustrie, im Baugewerbe usw.

Stepis über Streja im Außenaußschuß des Senats.

Prag, 29. September. Im Senat eröffnete heute der Außenaußschuß die politische Saison mit einer Aussprache über die Ergebnisse der Konferenz von Streja.

In Vertretung des Außenministers, der in Genf weilte, gab zunächst der bevollmächtigte Minister Dr. Friedmann

eine Uebersicht über die vorausgegangene Konferenz der Agrarstaaten in Warschau, an der sich auch die Tschechoslowakei beteiligt hatte; der Bloß der Agrarstaaten empfahl für Streja Präferenzverträge für Getreide und die Zuerkennung eines eigenen Regimes für die anderen landwirtschaftlichen Produkte, wobei sich jedoch die Tschechoslowakei ausdrücklich gegen Zollpräferenzen für Vieh verwahrte. Nach der währungstechnischen Seite hin wurde empfohlen, daß die Gläubigerstaaten den Schuldner die Möglichkeit bieten, die Schulden durch Sachlieferungen zu tilgen, auf die die Meistbegünstigungsklausel keine Anwendung finden sollte.

In Streja befahte man sich sehr eingehend mit dem Problem der Getreidepreise, da der Preissturz in Getreide eine der wichtigsten Ursachen der schweren Lage der mittel- und südeuropäischen Agrarstaaten ist. Dr. Friedmann besprach eingehend die französischen, italienischen und deutschen Vorschläge, die zu diesem Punkt gemacht wurden, und die schließlich zu einem gemeinsamen Antrag führten, als Rahmentexturkonstruktion einen multilateralen Präferenzvertrag vorzuschlagen, der dann durch bilaterale Verträge, die zwischen den einzelnen Staaten abzuschließen seien, ergänzt werden soll. A priori wird kein Staat von der Teilnahme an den Präferenzen ausgeschlossen, wie es der deutsche Antrag verlangt hatte. Den Hauptpunkt der Empfehlungen bildet die Schaffung eines Kontributionsfonds von 75 Millionen Schweizer Franken, aus dem den Agrarstaaten für die ausgeführten Getreideüberschüsse gewisse Zuschläge ausbezahlt werden sollen.

Die tschechoslowakische Delegation hat in Streja keine wie immer gearteten Verpflichtungen übernommen, weder bezüglich der Getreidearten, auf die Präferenzen gewährt werden sollen, noch hinsichtlich der Höhe dieser Präferenzen. Das wird Sache der zu vereinbarenden Verträge sein. Ebenso wurde erklärt, daß sich die Tschechoslowakei nicht zu irgend welchen Beiträgen für den Kontributionsfonds verpflichten könne.

Der Wirtschafts- und Agrarausschuß in Streja beschloß eine Reihe von Empfehlungen, die eine rationale Vertragspolitik in Mitteleuropa, allmähliche Beseitigung der Einfuhrbeschränkungen und Vereinbarungen über die Aufhebung der Getreidepreise, bessere Organisation des Getreide- und Holzhandels und technische Zusammenarbeit in Verkehrsfragen verlangen. Auf Wunsch Italiens wurde ferner die Errichtung eines internationalen Instituts für landwirtschaftlichen Hypothekarkredit und die Fortsetzung der Verhandlungen über die Errichtung einer Bank für kurzfristigen Landwirtschaftskredit empfohlen.

Der Finanzausschuß befahte sich mit der Analyse der Finanz- und Währungssituation in Mittel- und Südeuropa und stellte gewisse Richtlinien für die Abtragung der kurzfristigen Schulden im Wege freier Vereinbarung auf. Den Notenbanken wird eine strenge Kreditpolitik empfohlen; die Devisenbeschränkungen sollen baldmöglichst aufgehoben werden. Der wichtigste Punkt der Empfehlungen betrifft die Schaffung eines besonderen Normalisierungsfonds, aus dem die einzelnen Notenbanken im Falle des Bedarfs wirksame Hilfe bei einer Währungsunterstützung erhalten sollen.

Alle diese Anregungen werden dem Komitee für europäische Zusammenarbeit vorgelegt werden und werden wahrscheinlich die Weltwirtschaftskonferenz beschäftigen, die vielleicht im nächsten Jänner zusammentreten wird.

Für das Landwirtschaftsministerium schloß sich Dr. Pazdorka den Ausführungen Dr. Friedmanns an.

Er hob hervor, daß Streja nur eine Durchgangsstation zwischen Lausanne und dem europäischen Komitee war und daß es gut wäre, einen abwartenden Standpunkt einzunehmen.

Die Zahl der Ende August 1932 bei der Arbeitsvermittlungsanstalt gemeldeten Arbeitslosen betrug 6214;

in dieser Riffer sind jedoch die arbeitslosen Heimarbeiter, die nach Tausenden zählen, nicht inbegriffen, ebenso nicht die vielen Kurzarbeiter.

Die Gemeinden haben fast keine Möglichkeit, den Arbeitslosen durch Notstandsarbeiten Beschäftigung zu bieten. Auch

der Bezirk ist gänzlich ausgepumpt, seine Einnahmen sind von rund 85.000 K monatlich auf etwa 25.000 K gesunken.

Riesig sind die Anforderungen, die durch die Krise an die Gewerkschaften gestellt werden. Der Internationale Metallarbeiterverband allein hat im Jahre 1931 3.500.000 K, vom 1. Jänner bis 31. August 1932 bereits wieder 2.750.000 K an Unterstützungen zur Auszahlung gebracht, so daß der Gesamtbeitrag für 1932 etwa 4 Millionen K erreichen wird. Doch reicht all dies nicht hin, die Auswirkungen der Krise wirksam zu mildern.

Entgegen den deutschen Vorschlägen sei volle Parität sowohl hinsichtlich der Staaten als auch der Agrarprodukte, auf die sich die Präferenzen beziehen sollen, eingehalten worden. Redner glaubt, daß wir genötigt sein werden, Präferenzverträge abzuschließen; für die Zukunft können wir auch mit der Verwirklichung des Kontributionsfonds rechnen, für den sich namentlich Frankreich ausgesprochen hat. Kommt es nicht dazu, so fallen damit 90 Prozent der in Streja erzielten Vereinbarungen aus.

In der anschließenden Debatte, an der sich die Senatoren Kovalik, Stosberg, Dr. Fackl, Mikulásek, Dr. Kozloský und der Volksparteiler Rovek beteiligten, kam ziemlich allgemein die Enttäuschung über die mageren Ergebnisse von Streja und die Stepis gegenüber internationalen Wirtschaftsabmachungen überhaupt zum Ausdruck.

Nach der Replik Dr. Friedmanns hielt der bevollmächtigte Minister Dr. Krasia ein Schlusswort, in dem er u. a. erklärte, daß ihn die kritische Beurteilung des Konferenzergebnisses durch den Ausschuß nicht überrasche. Im Gegenteil, man sei eher überrascht gewesen, daß die Konferenz überhaupt welche positive Ergebnisse aufzuweisen hatte. Konferenzen können heute nicht sofort alle Wunden heilen, aber ganz ohne Erfolg sind sie doch nicht.

Dr. Krasia erklärte weiter, daß wir bei jeder Gelegenheit um die Herabsetzung unserer internationalen Zahlungsverpflichtungen bemüht sind und daß wir diesen Standpunkt auch bei den kommenden Verhandlungen über die Ostreparatoren und die internationalen Schulden überhaupt vertreten werden.

Was geht in Prag vor?

Ist das Republikbeschußgesetz nur dazu da, gegen die Deutschen angewendet zu werden?

In Prag - Holleschowitz hat dieser Tage eine nationaldemokratische Versammlung stattgefunden, mit der sich zu beschäftigen lohnend ist, weil der Verlauf der Versammlung einen Einblick in die Denkweise gewisser Kreise der tschechischen chandinistischen Bourgeoisie gibt. Die Versammlung fand am 27. September statt, es sprachen dort die Nationaldemokraten Dr. Dusek und Flegl. Insbesondere der zweite Redner wies, wie der „Narod“ berichtet, auf die systematische Verdrängung des siebenten Bezirkes hin und beklagte sich darüber, daß die Deutschen in Prag VII in zehn Jahren um 2933 Personen zugenommen haben. In der zur Annahme gelangten Entschließung wird gegen den beabsichtigten Neubau der deutschen Hochschule in Prag VII sowie die erfolgte Verstaatlichung der deutschen Privatschule in demselben Bezirke protestiert. An der Verwaltung der Stadt Prag wird insbesondere Kritik geübt, weil sie es duldet, daß überall in Prag, im Baumgarten und auf der Messe sowie auf den Hauptplätzen der Germanisierung nicht gesteuert wird, das heißt, man beklagt sich darüber, daß Herr Vaga in Prag noch das Deutschsprechen erlaubt. Für den Geist, der die tschechische Bourgeoisie befeelt, sind diese Versammlungen, die Ausführungen der dort zu Worte gekommenen Redner und der Inhalt der angenommenen Entschließungen höchst charakteristisch. Den Herrschaften handelt es sich darum, wieder einmal für ein Pogrom gegen die Deutschen Stimmung zu machen. Man hat schon lange (seit den Demonstrationen gegen die deutschen Tonfilme) keine Straßentränalle in Prag erlebt und es ist den Herrschaften wieder darum zu tun, daß man gegen die Deutschen in Prag demonstriert. Was sollen denn die Deutschen in Prag tun, sollen sie sich nicht in Holleschowitz ansiedeln dürfen? Gerade dadurch, daß Prag zur Hauptstadt des selbständigen Staates geworden ist, sind viele Deutsche gezwungen gewesen, nicht aus freiem Willen, sondern aus Berufsgründen ihren Wohnsitz nach Prag zu verlegen. Will man also vielleicht den Deutschen nun verbieten, sich auf der Straße oder in der Elektrischen ihrer Muttersprache zu bedienen? Ist eine solche Forderung würdig der Hauptstadt eines Landes? Nach Prag kommen so viele Fremde aus aller Herren Länder und es wird niemandem einfallen etwa einem Chinesen zu verbieten, sich mit seinem Landsmann in seiner Muttersprache zu unterhalten. Es wird



Philipp Snowden, der englische Sozialpolitiker und Justizminister, hat demissioniert.

niemandem einfallen beim Klang irgend einer fremden Sprache sich provoziert zu fühlen, wenn es nicht gerade das Deutsche ist. Die Nationaldemokraten, die sich als die Partei der Intelligenz bezeichnen, sollten sich im tiefsten Grund ihres Herzens für die Unkultur und Barbarei, die in einer solchen Gesinnung zum Ausdruck kommt, schämen.

Im übrigen gibt es auch bei uns so etwas, wie ein Schutzgesetz. Wir haben dieses Gesetz, als es den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt wurde, mit aller Entschiedenheit bekämpft. Wenn es aber angewandt wird, dann muß es gegen alle angewandt werden, selbst gegen diejenigen, welche es mitgeschaffen haben.

Wie „Schwanzabhafer“

werden gefragt, nämlich in der letzten Ausgabe des „Bormaris“, was wir dazu sagten, „wenn Kreibich, trotzdem es ihm im sozialistischen Moskauer sicherlich sehr gut gefällt, dennoch zurückkam, um dabei mitzubekommen, daß dem Sozialfaschismus der Schwanz, wenn notwendig stückweise, aber wenn möglich, auf einmal abgehakt wird?“

So will denn auch Kreibich, der reiche und feiche Leutnant, unter die Schwanzabhafer gehen? Will er vielleicht zu dieser Fleischerarbeit seinen blinkenden Offiziersäbel benützen?

Uns dünkt, Herr Kreibich wird aus verschiedenen Gründen keine Lust verspüren, in die Tschechoslowakei zurückzukommen. Sollte er jedoch wirklich wieder ein Schauspiel zu geben und dadurch das kommunistische Kraut fett zu machen versuchen, so könnte er damit rechnen, daß wir ihn in heißer Liebe umarmen — so, daß ihm, „wenn möglich“, sofort die Puste ausgeht. Wir sind in froher Erwartung.

Wo bleibt der Silberstreifen?

In Deutschland steigt die Arbeitslosigkeit.

Angaben der deutschen Regierungsstellen zufolge betrug in Deutschland die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen am 15. September 6.261.000. Vom 31. August bis 15. September ist die Arbeitslosenzahl um 38.000 gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen, die Ende August bei Notstandsarbeiten beschäftigt waren, beläuft sich auf 65.000. Dazu kommen 141.000 Arbeitsdienstwillige, die Ende August im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt waren. Die Zahl der Wohlfahrtsberufswilligen betrug Ende August 2.030.000. Die jeden Monat vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund herausgegebenen Tabellen zeigen, daß im August 28.1 von 100 Gewerkschaftsmitgliedern arbeitslos waren, gegen 28 im Juli 1932 und 27.8 im August 1931. Für die besonders erfassten Saisongewerbe (Bauarbeiter, Zimmerer, Maler, Steinarbeiter, Grobhersteller) lautet die Ziffer für den Monat August 1932 74.8 gegen 74.5 im Vormonat und 62.4 im August 1931. Von 100 Gewerkschaftsmitgliedern (beide Gruppen zusammengenommen) standen im August 22.5 in Kurzarbeit, gegen 22.3 im Vormonat und 20.9 im August 1931.

In den Vereinigten Staaten Ansteigen der Arbeitslosenarmee zu erwarten.

Da es in USA keine geregelte staatliche Erwerbslosenfürsorge gibt, beruhen alle Arbeitslosenziffern auf Schätzungen. Deshalb schwanken die verschiedenen Angaben immer um mehrere Millionen. Sichere Auskunft über die Lage des Arbeitsmarktes im allgemeinen geben die Zahlen des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes (A. F. of L.) über die arbeitslosen Mitglieder seiner ihm angehörenden Organisationen. Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß trotz der üblichen Saisonbelegungen im Hochsommer in diesem Jahre die Gesamtentwicklung dauernd ungünstig war. Die Prozentsätze der Arbeitslosen der A. F. of L. lauteten in den letzten vier Monaten wie folgt: Mai 22.8, Juni 23.6, Juli 25.4, August 25.4. An Hand der Statistiken der A. F. of L. rechnet der Vorsitzende Green damit, daß sich die Zahl der Arbeitslosen bis zum Jänner 1933 um 2 Millionen erhöhen wird. „Es müssen“, so sagt er, „Millionen von Arbeitsstellen geschaffen werden, wenn wir eine Katastrophe von nie dagewesenem Ausmaß vermeiden wollen!“

Gandhi darf keine Interviews geben.

Poona, 29. September. Eine Regierungsverordnung, die Interviews mit Gandhi untersagt, wurde heute, also an dem Tage, an welchem Gandhi sich aufschickte, einige indische Führer zu empfangen, veröffentlicht.

Vom Bürgerkrieg in Brasilien.

Rio de Janeiro, 29. September. (Reuter.) Die Regierung teilt mit, daß die Aufständischen von Sao Paulo um Einstellung der Feindseligkeiten gebeten haben.

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

Sie biegt in eine Gasse ein, die hinunter zum Rhein führt. Lindegasse. Hier muß es sein, wo Bit spielt. Sie kennt diese Gegend kaum. Die Gasse verengt sich zum Rhein zu. Wenn man die Arme ausbreitet, könnte man mit den Fingergspitzen beide Häuserseiten berühren. Jemandwo patrouilliert ein Schupo, aus einem Fenster winkt ein wasserstoffgelber Frauenkopf, ein paar junge Burken schlendern mit sichtlichem Zubaufgefühl auf und ab. Gilgi rennt rasselnd bis ans Ende der Gasse, sie muß das Lokal übersehen haben — Frühstückstube — das kann's nicht sein. Sie kehrt um. Läßt schneller, als ein Junge ihr eine kräftige Schweinerei zuruft. Da — Weinstube! Sie stößt die Tür auf. Gott sei Dank — das erste, was sie sieht, ist Bits roter Haarschopf.



Das erste, was sie sieht . . .

Phot. Paramount.

Da sprach der Marabu, der weiße Marabu . . . sie tippt ihm mit dem Zeigefinger auf die Schulter: „Ich möcht' dich sprechen, ich warte, bis du fertig bist.“ Bits Gesicht verriet weder Staunen noch Freude . . . mein liebes Mädel, mach beim Küssen deine Augen . . . „Kann zwei Uhr werden“, brummt er, ohne auch nur sekundenlang die Finger von den Taschen zu lassen . . . es sprach der Marabu, der . . . Gilgi seht sich an einen Eckisch.

Trübselige Bude! Von der Decke hängen weikrote Papierstrahlen herunter, über dem Klavier baumeln ein paar rote Lampions hin und her. Vor der Bar räkelt ein dicker Glaskopf, in der Ecke, Gilgi gegenüber, sitzen zwei Reisende, einer hat ein Mädchen auf dem Schoß . . . da sprach der Marabu . . . Die beiden Reisenden schreiben vor Lachen, wahrscheinlich weiß das so dazu gehört, und weil sie morgen sich und anderen erzählen wollen, daß sie sich glänzend amüsiert haben. Unterm Tisch liegen verbeult und mißachtet zwei schwarze Musterkoffer.

Ein Mädchen kommt hinter der Bar vor, fragt Gilgi leidend wohlwollend, was sie möchte. „Lasse Raffe.“ Gibt's hier nicht. Das Billigste, was sie haben kann, ist Portwein. Also Portwein. Furchtbar, wieviel Geld sie heute ausgegeben hat! Sie fängt an, unruhig zu werden, was soll sie hier die ganze Zeit machen? Noch drei Stunden! Sie kramt aus ihrem Köfferchen ein paar Butterbrote vor und fängt an zu essen, weniger aus Hunger als aus Langeweile. Bit spielt das Lied von der Mädel . . . wie läßt die Mädel, die Mädel, die Mädel . . . die beiden Reisenden singen mit, auch die Bardame singt. Ein Lampion geht vor Begeisterung aus, durch den Raum weht ein Lüftchen Lokalpatriotismus.

Ein Mädel höft en da Bösch — ach, wenn se doch als wigger löch — die Mädel, die Mädel, die Mädel . . . Gilgi schreibt in ein kleines Notizbuch. Eingaben — Ausgaben. Ordnung muß sein. Besonders in Geldsachen. „Süße, kleine Krämmerle!“ sagt Olga, wenn Gilgi mitunter eine halbe Stunde überlegt, wofür sie fünfzig Pfennig ausgegeben hat. Olga hat nie eine Ahnung, wofür ihr Geld drausgegangen ist. Sie hat kein System und kein Einteilungsvermögen. Wenn Gilgi an Olgas Finanzen denkt, wird ihr schwindlig. Richtig seckrant wird sie, wenn sie Olga von Geld sprechen hört. Einnahmen — Ausgaben.

Mariechen, Mariechen, hör op mich . . . Da Engelbäat is keine Mann für dich . . . Bums, die Tür knallt auf, ein lunterbuntes Wesen legt rein, klettert an Gilgis Tisch: „Se jastatten doch, Fröllein?“, schreit zum Büfett rüber: „Jib mirn Schnaps und fünf Zigaretten!“ Das lunterbunte Wesen sieht betrübt aus. Gilgi bietet ihm eine Zigarette an. Sie packt

ihre Notizbuch wieder in den Koffer. laut an ihrem Butterbrot und besieht sich die bunte, kleine Rutte. „Is nichts los“, seufzt die, und Gilgi weiß nicht recht, ob das nun allgemein oder nur bezüglich des Lokals gemeint ist. „Wo kommen Sie denn her?“ Gilgi antwortet nicht. Die

Rutte hat ein Korallenfettchen um den Hals, ihre Strickjade ist an den Ellbogen sauber gestopft —

Helfen die Methoden des Herrn Dubicky der Landwirtschaft? Scharfe Zurückweisung seiner Angriffe auf Dr. Czech.

Prag, 29. September. In der heutigen Sitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses wurde die Debatte über die letzten Erklärungen des Ministers Dr. Bradac abgeführt. Unser Sprecher nahm die Gelegenheit wahr, die ebenso haltlosen wie gehässigen Angriffe führender agrarischer Politiker auf den Fürsorgeminister Dr. Czech scharfstens zurückzuweisen.

Herr Minister Bradac — so führte Genosse Jaksch aus — hat uns aufgefordert, in diesem Ausschuss die Parteibrille abzulegen und gemeinsam die Agrarkrise zu bekämpfen. Darauf müssen wir an die Adresse seiner Partei antworten, daß der geforderte Kompromißwille nicht einseitig sein kann.

Es ist eine zweipolige Haltung, wenn die Vertreter der republikanischen Partei hier für eine Verständigung über landwirtschaftliche Fragen plädieren, während sie im sozialpolitischen Ausschuss kompromißlose Gegner des Notfonds, der Bierzöhlentwoche und des Wohnungsgesetzes sind.

Auch die fortgesetzten persönlichen Angriffe auf Dr. Czech fördern keineswegs die Zusammenarbeit. Es werden da zweierlei Maßstäbe angelegt.

Herr Minister Bradac hat berichtet, daß er eine Saakquisition improvisieren mußte, und daß er eventuelle Mißbräuche energisch bekämpfen wird. Wir billigen ihm den besten Willen zu. Was aber würden die Herren Republikaner dazu sagen, wenn wir den nationalen Schlüssel bei der Saakquisition verlangen und den verantwortlichen Minister der Parteilichkeit zeigen würden, weil für die Slowakei mehr gegeben wurde? Man würde uns mit Recht antworten, da Herr Bradac nichts dafür kann, wenn in der Slowakei mehr verhandelt wurde.

Wenn aber der Fürsorgeminister einige Kronen für Heimarbeiter zu verteilen hat, dann wird er gerade von dieser Seite der nationalen und politischen Voreingenommenheit beschuldigt, weil im deutschen Grenzgebiet mehr Heimarbeiter wohnen!

Vier Jahre Gefängnis für einen früheren kommunistischen Abgeordneten.

Weil er sein Kind bestialisch mißhandelte.

Die Verhaftung des früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Richard Schulz aus Tittersbach wegen barbarischer Mißhandlung seines elfjährigen Sohnes Werner hatte vor kurzem in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Nun hatte sich Schulz vor dem Waldenburger Sondergericht zu verantworten.

Die Anklage lautete auf fortgesetzte schwere Körperverletzung. Die Verhandlung ergab ein erschütterndes Bild des Martyriums eines von einem rohen und grausamen Vater gequälten Kindes. Der Angeklagte hat den Jungen u. a. mit einem dicken Eichenstod und einem Leibriemen wahllos über den Körper geschlagen. Nach Auslagen der medizinischen Sachverständigen Chefarzt Dr. Schwarz und Kreis-

ob sie das selber getan hat? — sie hat die breiten, schmutzigen Fingernägel mit Nagellack beschmiert, sie hat kein Gesicht, so wenig wie Fräulein Täschler ein Gesicht hatte.

Mariechen, Mariechen, hör op mich . . . Was gehn mich solche Menschen an, denkt Gilgi. Jeder is da, wo er hingehört. Wenn einer so'n Drecksamps aus seinem Leben macht, ist's seine eigne Schuld. „Jott, jett hätt ich's als wieder bald verjessen“, lacht die Rutte. „Jerod' wollt ich mein Arm wieder aufstücken, aber denn jett die Jode an den Ellbogen immer gleich kaputt.“ Sie legt die Arme vorsichtig auf den Tisch wie ein krankes Kind in der Religionsstunde. „Draußen is kalt“, sagt sie.

Gilgi nickt. „Wollte en Butterbrot?“ fragt sie unsicher und freundlich und deutet auf das Päckchen vor sich.

„Jott, wende jenug hast.“ Die Rutte nimmt sich eine Stulle, Gilgi legt auch die nächste vor sie hin, die Rutte hat sie mit dem Finger berührt, — dem sieht ne Ra—va—lö—res zu . . .

Die Rutte laut, sie kann nur links lauen, rechts im Badenzahn hat sie ein großes Loch. „Kannst ich mir noch nicht machen lassen, hoch, miejer Beruf, den man hat.“

„Warum hasten dir ausgesucht?“ fragt Gilgi. „Hab' ich mir eigentlich janich ausgesucht.“

„Dann such' dir doch jett 'nen bessern.“ Gilgi hat das dunkle Empfinden, daß ein Mädchen, das keine Strickjade sauber stopft, nicht Strafendirne zu sein hat. Die Rutte zuckt die Achseln: „Jott, man is nu' mal dabei, was soll man machen?“ Darauf weiß Gilgi keine Antwort. Nur nicht die Nase so hoch tragen, nur nicht immer denken, es wäre so ganz und gar eigenes Verdienst, wenn man was Besseres ist. Wenn die Kronn sie nun nicht adoptiert hätten, wenn sie von der Täschler aufgezogen worden wäre, hinten in der Thieboldgasse, wenn sie — man lieber gar nicht dran denken — — —

(Fortsetzung folgt.)

An die Eisenbahnbediensteten!

Die Organisationen „Federace strojvůdců“, „Jednota zaměstnanců žst. dráh“, „Unie železničnických zaměstnanců“ und „Verband der Eisenbahner“ nahmen in einer gemeinsamen Beratung am 29. d. M. zum Antrage des Finanzministers auf vollständige Aufhebung des Weihnachtbeitrages und eine 15prozentige Herabsetzung der Gehälter Stellung. In Anbetracht des Ernstes der Situation einigten sich die genannten Organisationen auf ein gemeinsames einheitliches Vorgehen und bildeten zu diesem Zwecke einen gemeinsamen engeren Ausschuss, welcher 160.000 aktive und pensionierte Eisenbahnbedienstete vertritt. Dieser engere Ausschuss ist in ständiger Bereitschaft. Des weiteren wurden die Dispositionen für die augenblickliche Abwehrtaktik behandelt und genehmigt.

Der Ernst der Situation erfordert unbedingt volle Solidarität aller Eisenbahnbediensteten. Die genannten Organisationen warnen daher vor jeder Zersplitterung und vor gegenseitigen Angriffen, wie dies z. B. in letzter Zeit in der Presse unter dem Einflusse der Wahlbegehren in die Erscheinung trat. Die isolierten Organisationen richten an ihre Angehörigen den ersten Appell:

Beachtet die Weisungen Eurer Organisationen, geht vollkommen einheitlich vor und laßt Euch auch während der Wahlkampagne nicht beirren! Weisheit, daß Ihr alle in den entscheidenden Stunden des Ringens um die Erhaltung Eurer Existenz einig seid!

Vom Völkerbund.

Die diesjährige Tagung der Völkerbundversammlung steht unter dem Eindruck zweier Tatsachen: des chinesisch-japanischen und des deutsch-französischen Konfliktes.

Das Bestreben der leitenden Persönlichkeiten geht auf die Vertagung der Aussprache, da eine solche dem Bestande oder mindestens dem Ansehen des Völkerbundes gefährlich werden könnte. Aus diesem Bestreben heraus hat der Rat bereits dem japanischen Ansuchen, um eine sechs-wöchentliche Frist zur Verantwortung des bisher der Öffentlichkeit nicht bekanntgegebenen Vorkon-Berichtes entsprochen. Trotzdem wird der chinesisch-japanische Konflikt zweifellos zur Sprache kommen, was schon daraus hervorgeht, daß sich China bereits für die Generaldebatte über den Bericht des Rates zu Worte gemeldet hat. Ein Beschluß wird allerdings derzeit nicht gefaßt werden, obwohl zweifellos die überwiegende Mehrzahl der Länder einen solchen im Sinne einer Beurteilung des Vorgehens Japans gefaßt haben möchte. Ein solcher Beschluß hätte jedoch den Austritt Japans aus dem Völkerbunde zur Folge, was eben die Großmächte so lange als möglich verhindern möchten. Daß die öffentliche Meinung der Welt gegen Japans gewalttätiges Vorgehen sich wendet, ist ebenso sicher, wie die Tatsache, daß sich der Völkerbund nicht ausschließlich und nicht einmal überwiegend von Erwägungen der Moral und der Vermeidung von Gewalttaten leiten läßt.

Biel mehr aber noch wirkt der deutsch-französische Konflikt lähmend auf die Arbeiten des Völkerbundes. Es wäre heute vielleicht noch verfrüht, die Ursachen und Folgen des deutschen Schrittes in allen Einzelheiten aufzuzeigen, seine Konsequenzen in ihrer ganzen Schärfe aufzurollen. Aber gesagt muß doch werden, daß auch jene Staaten, welche bisher dem deutschen Standpunkt mit einigem Verständnis entgegenkamen, dem in der Abrüstungsnote zum Ausdruck gebrachten Standpunkt, mit dem größten Mißtrauen gegenüberstehen. Sie erblicken in dieser Note nicht den Ausdruck des Willens zur Abrüstung, sondern den festen Entschluß zur Aufrüstung.

Es wird vielleicht noch während oder nach der Tagung des Völkerbundes möglich sein, ausführlicher und deutlicher zu werden. Für heute muß man sich begnügen, bei allem Verständnis für Deutschlands Lage, bei aller Beurteilung der schweren Fehler, welche von anderer, insbesondere französischer Seite bei Behandlung der Abrüstung gemacht wurden, bei aller Ablehnung des Gedankens der starren Aufrechterhaltung des Vertrages von Versailles, doch festzustellen, daß Deutschland mit seiner Note und seinem Verhalten seit der allgemeinen Abrüstung nicht gefördert, den Freunden der Abrüstung ihre Arbeit ungeheuer erschwert und somit der Sache des Friedens geschadet hat.

Kommunistenhatz in Bulgarien

Sofia, 29. September. Die Polizei verhaftete drei kommunistische Abgeordnete und lieferte sie in das Zentralgefängnis ein. Es wird ihnen Verschwörung zur Last gelegt. Diese Maßnahme hat einen energischen Protest der kommunistischen Gruppe im Sobranje hervorgerufen. Man meint, daß diese Verhaftungen der Anfang einer Unterdrückungspolitik ist, die die Rechtselemente in der Regierungskoalition der Regierung ausdrängen wollen. Der oberste Rat der liberalen Partei fordert, daß die kommunistische Partei, deren offizielle Bezeichnung seit 1923 „Arbeiterpartei“ ist, aufgelöst werde und die Mandate, welche die Partei bei den letzten Wahlen in die Sofioter Stadtbetretung erhielt, zu gleichen Teilen auf die übrigen Parteien aufgeteilt werden. Die Demokraten, Anhänger Muschanows, mißbilligen jedoch diese Politik, desgleichen auch die Agrarier. Der Zentralausschuß der Agrarpartei beschloß, als einziges Mittel zur Unterdrückung der kommunistischen Bewegung die Politik durchgreifender Reformen anzuempfehlen.

medizinalrat Dr. Hübnert hat der Knabe infolge der Mißhandlungen einen Bruch des Unterarmes und der Mittelfingerknochen der rechten Hand davongetragen. Der Angeklagte suchte sein Verhalten damit zu entschuldigen, daß er wiederholt erklärte, er habe dem Jungen nur seinen Gang zum Lügen abgewöhnen wollen. Im übrigen rührten die Wunden von Unfällen her, die der Knabe bei Spaziergängen erlitten habe. Der Staatsanwalt betonte in seiner Anklage, daß Schulz das Kind in bestialischer Weise mißhandelt habe, und beantragte Bestrafung nach § 224 St. G. B., der Zuchthausstrafe vorzuziehen, und zwar lautete sein Antrag auf vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Sondergericht verurteilte Schulz wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung nach § 22 zu vier Jahren Gefängnis.

Ueber das Schicksal des älteren Sohnes des Angeklagten ist noch nichts bekannt.



Prof. Emil Orlik,

der berühmte Graphiker und Maler, starb gestern in Berlin im Alter von 62 Jahren an Herzleiden.

Tagesneuigkeiten

Höllisches Stunungsgeleud.

Hitlers Reichzeugmeisterei hat bei ihren Lieferanten ein Memorandum beantragt.

Wir bitten, sich doch zu gedulden
Zugleich nicht dergleichen Posten,
Und laden Sie auf unsere Schulden.
Doch bitte nicht noch weitere Kosten!

Wir können uns nicht recht bewegen
Jetzt mehr in unserer Bewegung.
Wir sind zur Zeit um Geld verlegen
Und rechnen nicht auf Rechnungslegung.

Voll Tacken hängen die Regale.
Der Abfall aber ist nur mager.
Trotzdem sind unsere Ideale
Die allbewährten Kassenklager.

Wir zahlen Ihnen Ihre Ware,
Wenn einft die Nacht in unsern Händen.
Ist Hitler 85 Jahre,
Dann wird sich alles (infol)wenden."

Hans Bauer.

Grubenunglück im Egerland.

Der Betriebsleiter von Rauchgasen getötet.

Eger, 29. September. Auf dem Boghead-Kohlenschachte der Montan- und Industrialwerke, vorm. Joh. Dav. Staud in Unter-Reichenau ereignete sich gestern ein tödliches Bergungslück. Da aus dem Schachte die Ausbreitung von Rauchgasen gemeldet wurde, drang eine Untersuchungskommission mit einem Bergdirektor, einem Oberingenieur, einem Betriebsleiter, zwei Steigern und fünf Bergarbeitern in den Schacht. Als von dieser Expedition längere Zeit kein Signal kam, begab sich eine Rettungsmannschaft in den Schacht, wo sie zwei Teilnehmer der Untersuchungs-Expedition betäubt auffand. Rauchgase zwangen die Rettungsmannschaft zur Umkehr. Ein Bergbeamter, der durch den Luftschacht absteigen wollte, wurde alsbald betäubt emporgesogen. Daraufhin rüstete man eine neue Rettungs-Expedition aus, die, mit modernen Gaschukmitteln ausgerüstet, die Suche nach den Vermissten aufnahm. Bis gegen 20 Uhr waren sämtliche Verunglückten geborgen. Sie waren alle betäubt, doch waren die angeführten Wiederbelebungsversuche in allen Fällen erfolgreich, mit Ausnahme bei dem Betriebsleiter Ing. Felix Schönfeld, der trotz angestrengter stundenlangender Bemühungen durch vier Ärzte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Die bergamtliche Meldung.

Prag, 29. September. Das Revierbergamt in Karlsbad teilt mit: Am 28. September um die Mittagsstunde wurde im Altung (alter Bau) des Schachtes Ant. Slubina, Eigentum der Firma Montan- u. Industrialwerke Joh. Dav. Staud in Unter-Reichenau ein Brand bemerkt. Im Schachte war gerade freigeschicht. Der Betriebsleiter Ing. Felix Schönfeld versuchte mit Hilfe einiger Arbeiter den Brand zu löschen, doch ohne Erfolg. Der Brand breitete sich aus, so daß Ing. Schönfeld neue Mannschaften von obertags herbeischaffen wollte. Bei dem Wege durch den Schacht stürzte er jedoch, blieb unbemerkt zurück und befand sich wahrscheinlich längere Zeit im Bereiche von Eidsägen. Als er aufgefunden wurde, war er betäubt und konnte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. Die Bergarbeiter, die mit Ing. Schönfeld im Schachte waren, erlitten durch Einatmung von Rauchgasen leichte Vergiftungen, konnten sich aber durchwegs retten. Nach den eingehaltenen Meldungen fanden sich diese Arbeiter außer Gefahr. Das Revierbergamt in Karlsbad untersucht die Angelegenheit und wird morgen dem Ministerium für öffentliche Arbeiten Bericht darüber erstatten.

Aus Karlsbad wird uns weiter gemeldet: Unter den zuletzt Geborgenen befand sich der schwer vergiftete Bergarbeiter Moissl, der sich derzeit in Spitalsbehandlung befindet. Außerdem sind in Spitalsbehandlung Ing. Hübsch und Ing. Ingrisch.

Mit dem Geliebten und den Kindern in den Tod!

Olmütz, 29. September. Nach zwei Uhr nachts wurden auf der Eisenbahnstrecke Olmütz-Neustift Stücke von vier menschlichen Körpern gefunden. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß der längerdienende Zugführer Karl Janku vom Artillerie-Regiment Nr. 152 in Olmütz und Marie Bajgarova, die Gattin eines Steinruders in Prohnik, mit der Janku ein Verhältnis unterhielt, Selbstmord begangen haben. Die Bajgarova hatte ihre beiden Kinder, die dreieinhalb Jahre alte Liduka und den sechzehn Monate alten Drahoš mit in den Tod genommen.

Erdbeben dauert an.

Saloniki, 29. September. In der Nacht auf heute zwischen 18 Uhr und 6 Uhr früh wurde in Saloniki insgesamt zehn weitere Erdstöße verspürt, von denen insbesondere der erste und der letzte die stärksten waren. In Saloniki wurden

ungefähr zwanzig Wohnhäuser beschädigt. Die Kuppel und ein Teil des Daches einer großen Bank sind eingestürzt. Auch aus dem benachbarten Städtchen Arusa wird mitgeteilt, daß zahlreiche Häuser durch das heutige Erdbeben zerstört wurden. Die britische Kriegsstotte im Mittelmeer hat Befehl erhalten, beschleunigt an den Ort des Erdbebens abzudampfen und an den Rettungsarbeiten teilzunehmen.

Auf der Flucht aus Chalkidike.

Athen, 29. September. Der griechische Torpedobootzerstörer „Bergamos“ ist in Cavalla eingetroffen. Er hatte fünfzig Menschen in Bord, die bei dem Erdbeben auf der Halbinsel Chalkidike verletzt worden sind. Ein Verlegter ist unterwegs gestorben. Die Hilfeleistung für die Dörfer im Erdbebengebiet gestaltet sich außerordentlich schwierig. Die Beförderungsmittel bleiben vielfach stecken, da sich ausgedehnte Erdreie gebildet haben. Einige Stunden vor der ersten Erschütterung begannen die warmen Duellen von Apollonia so reichlich zu fließen, daß in der Nachbarschaft Uberschwemmungen eintraten, während der Arnaia-See, der sechzig Meter vom Mittelpunkt des Erdbebengebietes entfernt lag, austrocknete.

Unwetter über die Riviera.

Paris, 29. September. Ueber der französischen Riviera ist heute gegen früh ein heftiger Wolkenbruch niedergegangen, der bedeutende Schäden verursachte, hauptsächlich in der Umgebung der bekannten Orte St. Raphael und St. Maxime. Die Lokalbahnstrecke, die von St. Raphael nach Tropes fährt, ist an vielen Stellen beschädigt und die Verbindung ist daher unterbrochen. Zahlreiche Villen sind unter Wasser. Der Schade beträgt viele Millionen Franks.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat Mittwoch um 23 Uhr mitteleuropäischer Zeit den Äquator überflogen. Die Landung dürfte voraussichtlich heute früh zwischen 8 und 9 Uhr mitteleuropäischer Zeit erfolgen.

Tödliches Autounglück bei Königgrätz. Auf der Straßenkreuzung in Turavy bei Kulleny kam es heute um 2 Uhr zu einem Autounglück. Das Automobil des Josef Stula aus Horni Jeleni fuhr an einen Baum, wodurch der im Auto sitzende Franz Schejbal aus Horni Jeleni schwer, der mitfahrende Franz Jirout aus Bysofa bei Horni Jeleni leichter verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt nur unbedeutende Abschürfungen. Im Krankenhaus in Königgrätz ist Franz Schejbal gestern früh seinen Verletzungen erlegen.

Am 2. Oktober



ist Internationaler Jugendtag!

Alle Jugendlichen, Jungturner, jungen Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder nehmen an den Kundgebungen teil!

Das Recht zum Leben soll in allen Kulturstaaten und solchen, die sich wenigstens also nennen, gewährleistet sein; Straf- und Verwaltungsgesetze schützen den Einzelnen vor jedem gewaltsamen Eingriff eines Widersachers und der Machtapparat der herrschenden Gesellschaft scheint gewillt, Leben und Lebensrecht des Bürgers zu schützen. Bis zu jenem Moment, da er auch für das Leben mehr tun müßte, als Gummiknüppel gruppenweise zu alarmieren. Bis zu jenem Moment, da es seine Pflicht wäre, zugunsten sozialer Belange auf die Massenproduktion von Kanonensfutter zu verzichten. Bis zu jenem Moment, da sich seine Organe mit der Last abfinden müßten, daß nicht jeder Hungerige schon um seines leeren Magens willen Verbrecher wird. In diesem Moment, da nämlich der staatlich-bürgerliche Machtapparat auf der Straße vor dem Problem steht, die um ihr Brot Bettelnden irgendwie zu befriedigen, da beginnt jenes Schandgesetz in Tätigkeit gesetzt zu werden, das man bei uns etwa Bagabundengeßet nennt; der Bettler ist in alt-feudaler Manier nur als Umhertreuer anzusehen und sein Problem ist mit dem Satz abgetan, daß sich jeder „ordentliche“ Mensch um einen „ordentlichen“ Erwerb umzusehen hat! Hat! Punktum; er hat sich umzusehen. Wenn er das nicht mit Erfolg tut, wenn er seine müden Glieder in den Straßen verzweifelt umher schleppt und seine Hände bittend ausstreckt, um etwas Brot zu ergattern, dann begeht er das Vergehen der Bettelerei, ist straffällig und abzuschließen! Wahrscheinlich dorthin, wo er sofort das Arbeitsparadies findet; und das ist dem Gesetz nach die Heimatgemeinde. Wer die Strafbezirksgerichte kennt, weiß, daß sich täglich Hunderte wegen des Vergehens nach dem Bagabundengeßet zu verantworten haben und das deshalb, weil eine edle und gute Gesellschaftsordnung ihnen die Möglichkeit des Brot-erwerbs nimmt; wer Zeitungen liest, weiß, daß vor wenigen Tagen in Berlin über einhundert solcher „Außenreiter“ der Gesellschaft vor ihrem irdischen Richter standen. Ueber einhundertmal frug der Richter: „Also Sie haben gebettelt?“ „Und weshalb?“ Soviel man erfahren konnte, wurde sich der wohlgenährte Herr dieser Groteske nicht einmal bewußt und wird wohl mit edler Ueberszeugung dem heimischen Herd zugeeilt sein, daß er ein noch edleres Tagewerk vollendet habe. Wie das Gesetz es befiehlt!

Wegen Unterschlagung von 50.000 K. wurde in Warschendorfer — Bezirk Trautau — der frühere Betwahrer des Warschendorfer Krankenhauses, Hiesl, nachdem man vergeblich versucht hatte die Sache zu vertuschen, in den letzten Tagen verhaftet. Hiesl, der durch den Einfluß des christlichsozialen Bezirksausschusses Mitglied des gleichen Namens, der sein Vater und einer der gewaltigsten Männer in der christlichsozialen Partei überhaupt ist, wider alle bestehenden politischen Sitten die Stelle als Krankenhausverwalter bekam, hat es innerhalb von zwei Jahren verstanden, 50.000 K zu veruntreuen und als feinerzeit das „Trautauer Echo“ auf die Unterschlagung aufmerksam machte, begnügte man sich mit der Feststellung von Seite der christlichsozialen und der bürgerlichen Presse, daß man ein Urteil über

die Angelegenheit erst fällen könne, wenn die Untersuchung abgeschlossen sein werde. Da aber die Untersuchung bei dem den Christlichsozialen sehr nahestehenden Bezirkshauptmann Herrscher nicht zu Ende kam, mußte erst der Bezirkshauptmann nach Leipa verkehrt und ein anderer Beamter mit der objektiven Wahrung der öffentlichen Interessen betraut werden, bevor man den Schädling fassen konnte. Wäre er Sozialdemokrat gewesen oder wenigstens der Urteufel eines solchen, er hätte auf seine Verhaftung nicht solange warten müssen wie Hiesl. In dem Falle hätte auch die christlichsoziale Presse längst schon etwas von „roten Betrügern“ geschrieben, denen Politik nur ein Mittel zur persönlichen Bereicherung ist.

Verwaltungskunst der Deutschbürgerlichen und der Nationalsozialisten. Man erinnert sich der Sprache der deutschbürgerlichen Parteien während des Gemeindevahlkampfes in Karlsbad, der im Frühjahr dieses Jahres ausgefochten wurde und man denkt an den Jubel der laut wurde, als das Wahlergebnis bekannt geworden ist. Nicht nur die Bürgerlichen stimmten in den Jubel ein, sondern auch die nationalsozialistischen Anhänger aus den Reihen der kleinen Angestellten überschlugen sich ebenfalls vor Freude, weil nach ihrer Meinung die Zeit der paradiesischen Seligkeit angebrochen schien. Nun aber wird dieser Jubel zum Jammer der gleichen Leute, denn die erste große Vermohtungstat, die bekanntlich drei Tage nach der Wahl schon angekündigt wurde, soll Wirklichkeit werden, nämlich der Gehaltsabbau bei 74,8 Prozent der Gehaltsbezieher der Stadt Karlsbad, wodurch man der Stadt 1.880.000 K zu ersparen erhofft. Die einzige Partei, die gegen diesen schändlichen Raubplan ernsthaft auftritt, sind die Sozialdemokraten.

Tödliches Unglück des Direktors der Anglo-bankfiliale in Tepitz. Gestern nachts fuhr der Direktor der hiesigen Anglobankfiliale Max Körbel in einem Auto auf der Staatsstraße von Brüx gegen Tepitz. Als das Auto über ein Schlepplahngelände eines Schachtes der Brucher Kohlenwerke hinter Langueß fuhr, wurde es von einer Lokomotive erfaßt und zertrümmert, wobei Direktor Körbel getötet wurde. Die Lokomotive soll, bevor sie zur Strafe kam, mehrmals Signale gegeben haben. Offenbar hat Direktor Körbel diese Signale nicht vernommen oder nicht gesehen, daß er sich schon ganz in der Nähe der Bahnüberführung befand. Das Auto wurde etwa 40 Meter mitgeschleift, bevor der Zug halten konnte. Direktor Körbel wurde furchbar verstümmelt. Der Kopf wurde zertrümmert, außerdem wurde ein Bein vom Körper losgerissen. Die Leiche wurde gestern nachmittags in die Totenhalle des Brüxer Friedhofes gebracht.

Beendigung des Chemiekongresses. Donnerstag um 17 Uhr 30 Min. begann im großen Vortragsaal des französischen Instituts Ernest Denis die Schlußsitzung des 13. internationalen Kongresses für Industriechemie, wobei Minister für Desfentliche Arbeiten Ing. Dostálek die Einleitungsrede hielt. Hieraus erließ er das Wort Direktor Audibert, Paris, zu einem Vortrag über das Thema über die Frage der „Hydrogenisierung der Minerale“. Nach diesem Vortrag kündigte der Vorsitzende die Verteilung des Preises an, den der Präsident der Republik für die beste Arbeit auf dem Gebiete der Brennmittel gestiftet hat. Der Preis von 20.000 Kronen wurde zu drei gleichen Teilen an den Dozenten Ing. Dr. Landa, Dr. Simel und Ing. Oswald Heller erteilt. Diese und andere Auszeich-

Brandunglück in Unterlandau.

Vierzehn Familien obdachlos.

Eger, 29. September. Gestern nach 22 Uhr entfiand im Hause des Zimmermanns Josef Kummer in Unterlandau aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Brand, der so rasch um sich griff, daß alsbald auch die Nachbarhäuser des Maurers Georg Bichl und des Webers Josef Ködl lichterloh in Flammen standen. Auch eine der Landwirtin Agnes Schürer gehörende mit Ernte gefüllte Scheune wurde eingeeßert. Diese Scheune war das einzige Objekt, das bei einem im Juli d. J. wütenden Brande des Anwesens der Schürer übrig geblieben war. Vierzehn Familien mit vielen Kindern sind obdachlos. Die vom Feuer vernichteten Häuser waren zum größten Teil Holzbauten. Trotz des Eintreffens der Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung, so u. a. aus Marienbad, dauerten die Löscharbeiten, die sich sehr schwierig gestalteten, bis 3 Uhr früh. Die Brandkatastrophe ist eine der größten, von der der Ort seit langem betroffen wurde.

Preßburg, 29. September. Heute um 4 Uhr früh brach in Petrzalla auf der Mühle des Großmühlenbesizers Josef Popper ein Brand aus, der die ganze Mühle bis auf die Grundmauern einäscherte. Der Schaden wird auf 300.000 Kronen geschätzt.

35 tote Seeleute.

Amerikanischer Dampfer gestrandet.

San Francisco, 29. September. Der japanische Frachtdampfer „Oregon Maru“ hat den amerikanischen Dampfer „Novada“ auf dessen Hilfe rufe hin in der Nähe der Insel Amisfitla im Beringmeer aufgefunden, war jedoch infolge des starken Sturmes nicht in der Lage, die 35 Mann starke Besatzung des gestrandeten Dampfers zu retten.

Die Verhandlungen wurden der Sitzung bekanntgegeben, die sodann der präsidierende Minister Ing. Dostálek mit Dankworten an alle Gäste sowie an alle, die zum Gelingen des Kongresses beigetragen haben, schloß.

Ehemaliger Ministerpräsident vor Gericht. Der ehemalige Ministerpräsident Woldemar, der beschuldigt worden war, über die Verwendung der von ihm im Jahre 1918 vorschußweise erhobenen Summe von 51.000 dänischen Kronen keine ausreichenden Nachweise beigegeben zu haben, ist vom Obersten Gerichtshof freigesprochen worden.

Hilferufe der japanischen Pazifikflieger. Das Marineamt in Washington erhielt von der amerikanischen Funkstation St. Paul (Alaska) einen aufgefundenen Funkpruch der japanischen Radiostation Oshishi, demzufolge die japanischen Pazifikflieger, die seit einigen Tagen verschollen waren, sich am Rautinufuß (Alaska) befinden, von wo sie um Hilfe signalisieren.

Ungarn heult. Da das zum Gnadenjohr umgewandelte Standgericht den zum Tode verurteilten Gewerbegehilfen Eder zur Begnadigung nicht empfohlen hatte, wurde das auf Tod durch den Strang lautende Urteil heute Nachmittag um fünf Uhr im Hofe des Sammelgefängnisses vollstreckt.

Ein Fuhrwerk von einer Lokomotive erfaßt. Ein mit mehreren Personen besetzter Lieferwagen wurde beim Ueberqueren des Bahnüberganges von Dübenthal bei Kohlenz von der Lokomotive eines Personenzuges erfaßt und auf den Bahnkörper geschleudert. Vier Personen erlitten schwere Verletzungen. Der Fahrer blieb unverletzt. Die Lokomotive wurde beschädigt.

Von der Deutschen Staatsprüfungskommission für das Lehramt der Musik in Prag. Die nächsten Prüfungen finden vom 14. November l. J. an, im Gebäude der deutschen Musikakademie in Prag II, Blabslavova 23, statt. Die Zeugnisse dieser Prüfung berechtigen zur Erteilung von Privatunterricht und Errichtung von Privatmusikschulen. Schriftliche, vorchriftsmäßig gestempelte Gesuche (mit Beispruch des Heimatbeamten, des Wohlverhaltens- und des Schulzeugnisses) sind bis längstens 30. Oktober 1932 auf den vorgeschriebenen Einreichungsformularen einzutragen. Einreichungsformulare sind gegen Vereinfundung von 20 K (in 1 K-Briefmarken) im Sekretariate erhältlich. Prüfungslagen: Eine Voprprüfung 400 K, eine Erweiterungsprüfung 300 K, eine Wiederholungsprüfung (Hauptfach) 250 Kronen, eine Wiederholungsprüfung (Nebenfach) 150 Kronen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Prag: 6.15: Gymnasial. 11: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Renato Wardo: Große Schauspielerinnen im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. 20.25: Lustige Streifzüge. — Brünn: 14.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Sieder. 19.25: Volksblasmusik. 19.55: Soldatenchöre. — Berlin: 16: Orchesterkonzert. — Königsberg: 19: Bachs Klavierfuiten. — Wladler: 15.30: Deutsches Regier-Fest. — München: 20: Orchesterkonzert. — Wien: 18: Mandolinentkonzert.

Die Prager Polizei-Korrespondenz teilt mit: Heute um 6 Uhr abends sprang eine unbekannte Frau in selbstmörderischer Absicht vom Petřiner Aussichtsturm. Es wurde bei ihr bloß ein Anmeldeerschein auf den Namen Jozka Kiewedova vorgefunden. Sie ist etwa 37 Jahre alt und wohnt nach dem Anmeldeerschein in Vinohrady. Der Vorfall wird untersucht. Die Leiche wurde nach der ärztlichen Beschau ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

Typhusepidemie in Sofia. In Sofia ist eine schreckliche Typhusepidemie ausgebrochen. Bisher wurden 368 Erkrankungen gemeldet. Die Sanitätsbehörden haben strenge Maßnahmen zur Bekämpfung der Krankheit getroffen.

Mann und Frau gehen aus Not in den Tod. In einem Offener Friedhof fanden Donnerstag Arbeiter auf einem Grabe die Leichen eines älteren Mannes und einer Frau. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Mann, namens Julius Farkas, seine Frau erschossen und dann Selbstmord begangen hat. In der Nähe des Grabes wurde ein Abschiedsbrief gefunden, worin angegeben wird, sie hätten die Tat deshalb begangen, weil Farkas und seine Frau aus dem von Ungarn losgetrennten Gebiete aus politischen Gründen ausgewiesen wurden und deshalb in großes Elend geraten sind.

Giftmörder eruiert. In der Gemeinde Ruda bei Velle Mezitš ist die 23jährige Tochter der Bäuerin Antratóvová am 13. Juni d. J. unter verächtlichen Erscheinungen erkrankt und binnen zwei Tagen in Třešín gestorben. Das Ergebnis der Obduktion zeigte, daß es sich um eine Arsenvergiftung handelt. Nach ergebnislosen Nachforschungen war die Gendarmerie damals der Ansicht, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Im Laufe der Zeit gelangten aber in die Hände der Gendarmerie-Fahndungsstation in Jaslau einige Briefe, als deren Verfasser der 23jährige Zeitungsausrufer Leopold Grün in Velle Mezitš festgestellt wurde, der nach einem ganzjährigen Verhör am 27. September gestand, die Briefe geschrieben und die Antratóvová auf Anweisung des 23jährigen Ant. Kráhalc aus Zeuzenberg vergiftet zu haben. Die beiden hätten sich auf den ersten Blick bei der Hochzeit einer Kameradin der Antratóvová in diese verliebt und sich in den Kopf gesetzt, sie zu vergiften, damit sie nicht ihr Bräutigam bekomme. Kráhalc wurde am 28. September in Zeuzenberg ergriffen und nach Velle Mezitš gebracht, wo er heute um 4 Uhr früh ein Geständnis ablegte.

Komotau vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch.

Unter den Städten, die unter der Wirtschaftskrise und dem Gemeindefinanzgesetz am meisten gelitten haben, befindet sich auch Komotau. Der größte Betrieb dieser Stadt, auf dem die Wirtschaft der Gemeinde basiert, welcher noch vor nicht allzulanger Zeit 3000 Arbeiter und Angestellte beschäftigte, ist in der letzten Zeit stark eingeschränkt worden, so daß in demselben heute nur noch einige hundert Arbeiter bei reduzierter Arbeitszeit ihr Brot finden. Dadurch ist die Stadtgemeinde Komotau um ihre größte Steuerquelle gekommen, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß dem Unternehmen große Steuerabschreibungen bewilligt worden sind, die einen Anteil der Gemeinde in der Höhe von 1.490.000 K in sich schließen. Außerdem ist eine Verminderung der Steuereingänge auf der ganzen Linie zu verzeichnen, die

für die Gemeinde geradezu katastrophal

ist. Vor die Unmöglichkeit gestellt, die heute durch die Arbeitslosigkeit gesteigerten Verpflichtungen zu erfüllen, hat nun das Bürgermeisteramt der Stadt Komotau an den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper einen Bericht über den finanziellen Stand der Gemeinde erstattet und am Schluß dieses Berichtes dringend die definitive Regelung der Finanzwirtschaft der Gemeinden durch die Staatsverwaltung verlangt und gefordert, daß die der Gemeinde zu Recht stehenden Umlagen regelmäßig und der Steuergrundlage entsprechend qualitativerweise übermittelt werden.

Aus diesem Berichte geht hervor, daß durch die Wirtschaftskrise

die Steuergrundlage der Gemeinde Komotau um mindestens 400.000 K verringert

wurde und die momentanen Umlagenüberweisungen gegenüber dem Vorjahr um 250.000 K monatlich geringer sind, so daß man durch die ungenügenden Steuerüberweisungen gezwungen wurde, Bankkredite zu hohen Zinsen aufzunehmen, wolle man die dringendsten Verpflichtungen erfüllen. Nunmehr hat die Gemeinde alle Reserven und Kredite erschöpft und niemand weiß wie man in der nächsten Zeit Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten

begleichen soll. Die rückständigen Annuitäten betragen gegenwärtig 1.187.000 K, dazu kommen die am 1. Oktober fälligen Darlehensraten von über 600.000 K. Diese so dringenden Zahlungen ist man aber außerstande zu bezahlen und es ist mehr als fraglich, ob die Geldinstitute eine Stundung dieser Zahlungsverpflichtungen bewilligen werden. Dazu steht man vor dem Winter, der bei dem entsetzlichen Stande der Arbeitslosigkeit in Komotau die Gemeinde vor große Aufgaben stellt. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, Notstandsarbeiten durchzuführen oder Unterstützungen auszubehalten, weil dafür keine Mittel vorhanden sind und auch nach dem Stande der Gemeindefinanzwirtschaft nicht beschafft werden können. Die Arbeitslosenhilfe kann nur durch Hilfe der Privaten vor sich gehen, wird also ungenügend sein, trotzdem sich der Stadtrat entschlossen hat, eine

Notsteuer

von der Bevölkerung zu verlangen, um die Arbeitslosen vor dem Hunger zu schützen.

An eine Steigerung der Gemeindefinnahmen kann nicht gedacht werden, es bleibt deshalb nur eine Kürzung der Ausgaben übrig, wenn man weiter vegetieren will. Diese geplanten Streichungen sollen aber nicht nur bei all den primitiven Verpflichtungen der Gemeinde eintreten, sondern es ist auch beabsichtigt, die Ausgaben für die sozialen Einrichtungen wesentlich herabzusetzen, Maßnahmen also, die sich sehr ungünstig für die Gemeinde auswirken müßten, wenn man an ihre Ausführung ginge.

So bricht eine Gemeinde nach der andern zusammen, ohne daß die entscheidenden Staatsstellen den Forderungen unserer Partei entsprechend ernsthaft darangehen würden, über Mittel und Wege zur Hilfeleistung für die notleidenden Gemeinden zu beraten und zu entscheiden. Deshalb muß neuerdings das Eingreifen des Staates verlangt werden, wenn man nicht will, daß die Not der Gemeinden in ein Chaos übergeht und Hunderttausende zur vollständigen Hilflosigkeit verurteilt, die gesamte wirtschaftliche Lage dadurch noch schlechter wird als sie ohnehin schon ist.



Weit reicht das Licht der Batterien Míla, Hiawata und Sioux Palaba, die der Sportsmann mit Vorliebe verwendet. Keinen Schritt ohne Palaba.



Weltkrieg mit Wundern.

Kindische Trübs. — Eine unbeabsichtigte Wirkung. — Das Gespensterpferd zwischen den Stellungen.

In England ist vor einiger Zeit ein interessantes Buch erschienen, „Miracles of war“ von D. Berthman, einem ehemaligen Major im englischen Generalstab. Berthman fährt in diesem spannenden Buche, das im Vorabdruck in einigen amerikanischen Zeitungen erschienen war, einige verbüßende Erscheinungen und Begebenheiten während des Weltkrieges auf.

Eines dieser Ereignisse ist die Erscheinung des sogenannten „Engels von Mons“. Am Abend der Rückzugsschlacht bei Mons am 23. August 1914 erschienen den zurückziehenden englischen Truppen in den Wäldern plötzlich die Gestalt eines den deutschen Truppen voranziehenden, ungeheuren Engels. Diese Erscheinung vermehrte die ohnehin schon vorhandene starke Verwirrung der englischen Truppenteile und trug stark dazu bei, die englischen Verluste an diesem schwarzen Tage der englischen Armee besonders empfindlich zu machen. Niemand vermochte sich die plötzlich auftretende und nach wenigen Minuten wieder verschwindende Erscheinung zu erklären. Erst lange Zeit später erfuhr der englische Generalstab durch die Vernehmung von Gefangenen die Wahrheit über diese seltsame Erscheinung. Am Abend des 23. August 1914 war hinter Mons ein deutsches Flugzeug aufgestiegen, das einen starken Projektionsapparat in Verbindung mit einer einfachen Laterna magica bei sich führte. Damit projizierte das Flugzeug ein riesiges Engelsbild auf die dunklen Wälder. Durch die rasche Bewegung des Flugzeuges entstand dann der Eindruck, als ob der Engel dem deutschen Heere voranzöge. Die mit so einfachen, kindischen Mitteln produzierte Erscheinung hatte bei den überreizten Nerven der Soldaten indes ihre Wirkung getan.

Denselben Trick versuchte man deutscherseits noch einmal im Jahre 1915, während der wütenden und verlustreichen Kämpfe um den Hartmannswaldkopf. Man hoffte französischen Truppen gegenüber auf einen noch durchschlagenderen Erfolg. Man projizierte mit einem mächtigen Scheinwerfer ein Muttergottesbild auf die Wälder. Diese Erscheinung hatte jedoch einen ganz entgegengesetzten Erfolg. Die französischen Soldaten nahmen an, daß es die Heilige Johanna sei, die ihnen plötzlich erscheine und berannete mit verdoppelter Wut die deutschen Stellungen. Nach dieser Erfahrung hat man dann deutscherseits aufgehört, die Laterna magica in den Dienst der kriegerischen Propaganda zu stellen.

Fähnchen Zählchen erregte im Jahre 1916 in Flandern die nächtliche Erscheinung eines leuchtenden und glühenden Pferdes, des „Gespensterpferdes“, wie man es nannte. In dunklen Nächten lagte an den Stellungen entlang ein „leuchtendes“ Pferd, man hörte es wiehern und den harten Aufschlag der Hufe. Die Erscheinung löste deutscher- und französischerseits dasselbe Entsetzen aus, das um so größer war, als verschiedene Schüsse, die man auf das Pferd abgab, anscheinend nie trafen. Endlich gelang es einer deutschen Maschinengewehrabteilung, dem Gespensterpferd den Garauz zu machen. Es stellte sich dann heraus, daß französische Artilleristen einen Spaß gemacht hatten. Sie hatten nämlich den ganzen Gaul mit Phosphor eingerieselt, der bekanntlich im Dunkeln leuchtet. Phosphor stand damals aus den chemischen Arsenalen in großer Menge zur Verfügung. W. Riechel.

Danzig liefert Naziverbrecher aus. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Königsberg und Elbing sucht die Danziger Polizei zur Zeit nach einer Anzahl von Angehörigen der NSDAP, denen Beteiligung an den Brandstiftungen und Bombenschlägen in Königsberg und Elbing zur Last gelegt wird und die sich in das Gebiet der freien Stadt Danzig geflüchtet haben sollen. Bisher sind vier der Geschickten von der Danziger Polizei verhaftet und über die Grenze nach Ostpreußen abgeschoben worden, wo sie von deutschen Polizeibeamten in Empfang genommen wurden.

Adolf der Große.

Von Walter Schirmeier.

Einer Zeitungsmeldung zufolge hat Mussolini eine Verordnung herausgegeben, nach der es den italienischen Zeitschriften und Zeitungen verboten wird, durch Abbildungen schlanker Frauen die Gebärfruchtbarkeit zu gefährden. Wir haben daraufhin unseren Mitarbeiter beauftragt, Hitler über seine Meinung zu diesem Erlaß zu befragen.

Der Dsaj empfängt mich in seinem Arbeitszimmer, am Schreibtisch sitzend. Nachdem er meinen Presseausweis noch einmal höchst persönlich geprüft hat, fordert er mich gütig lächelnd auf, Platz zu nehmen. Aus einer auf dem Tische liegenden Packung bietet er mir eine „Tronmiller“ an, wobei er mich gleichzeitig fragt: „Sammeln Sie auch die Bilder?“ Darauf entspinnt sich ein längeres Gespräch über die verschiedenen Sorten von Zigarettenbildern, und sofort ist der persönliche Kontakt vorhanden. Das Unverfälschte, Naturwüchsige im Wesen Hitlers kommt zum Durchbruch. Er ist lebhaft, scherzt, klopf mir freundschaftlich auf die Schulter und lädt mich ein, ihn gelegentlich in seiner Privatwohnung zu besuchen, um mir dort in Ruhe seine Sammelalben anzusehen. Die Fliegerbilder hat er bereits vollständig. „Vielleicht können wir tauschen“, meint er.

Dann gelingt es mir, das Gespräch auf das eigentliche Thema zu bringen, und sofort weicht das Lächeln auf Hitlers Gesicht der ehernen Maske, die jeder kennt. Ich frage: „Und wie ist Ihre Meinung zu dem neuen Erlaß Ihres Kollegen Mussolini, Herr Hitler?“

„Ich bin selbstverständlich der gleichen Ansicht“, antwortet er, „und würde keinen Augenblick zögern, wäre ich schon an der Macht... — leider hat sich der Herr Reichspräsident nicht geneigt gefunden, mich zum Diktator zu deklariieren... was meinen Sie übrigens, ob da etwa persönliche Gründe vorliegen?“

Ich verneinte eilig, und Hitler fuhr sichtlich erleichtert fort: „Also ich würde keinen Augenblick zögern, den gleichen Erlaß auch in Deutschland herauszugeben. Ich bin mir vollkommen darüber klar, wie stark psychologische Einflüsse wirken können. Ich habe gerade“ — er beugt sich vertraulich zu mir herüber — „in der letzten Zeit auf diesem Gebiete große Erfahrungen gesammelt. Ich lasse mich nämlich psychoanalytisch behandeln; Sie glauben nicht, was für Komplex der Arzt bei mir herausfindet! Da ist mir zum Beispiel als Kind mal folgendes passiert...“

Das Folgende muß leider der Deffentlichkeit vorenthalten werden, weil es mir unter dem Siegel strengster Discretion erzählt wurde. Jedenfalls griff ich, als Hitler mit den Worten schloß: „... und auch Panussen ist der gleichen Meinung!“, den verloren gegangenen Faden des Gesprächs wieder auf und frage weiter: „Dann sind Sie also tatsächlich der Ansicht, daß die Abbildung schlanker Frauen demoralisierend im Sinne des Dritten Reiches wirkt?“

„Auf jeden Fall! Sehen Sie, das Schlankheitsideal ist ungewissermaßen semitischen Ursprungs, während die germanische Rasse von jeher statisch und füllig gewesen ist. So hat im Laufe eingehender Nachforschungen unser verdienstvoller Rassenforscher, der P. G. Wünther, festgestellt, daß

nicht nur die alten Germanen weder „immer noch eins tranken“, sondern daß auch ihre Ehefrauen heimlich oft einen Schluck des nahrhaften Weins genehmigten, wodurch allein schon eine gewisse Fülle hervorgerufen worden sein dürfte.“

„Das sind dann ja immerhin beachtliche Gründe!“

„Nicht wahr? Es besteht da allerdings eine gewisse Unstimmigkeit zwischen dem P. G. Wünther und meinem Stabschef Köhn, der auf Grund persönlichen Studiums den schlanken Figuren den Vorzug gibt; aber ich hoffe, es wird sich ein Kompromiß finden lassen, das beiden Teilen ihr Recht werden läßt. Im Notfall werde ich eben ein Nachwort sprechen!“

In diesem Augenblicke, da er ausgerichtet dasaß, sah der Dsaj wahrhaft majestätisch aus. Ich sah zufällig auf die Schreibtischplatte und entdeckte erst jetzt ein Heft, das dort lag. Es trug den Titel „Die Demokratie als Grundlage des Staates“. Mein erstaunter Blick mußte Hitler aufgefallen sein, denn er sagte unaufgefordert: „Ist sie nicht etwas Herrliches, die Demokratie? Wie recht haben wir damit gehabt, daß wir von vornherein das Prinzip der Demokratie mit allen Mitteln verkochten haben, und die Weimarer Verfassung als den unüberwindlichen Grundstein, der allen Stürmen trogen soll. Ich weiß, es gibt Kreise in Deutschland, deren Ideal das monarchistische, der absolutistische, kurz der Führergedanke ist — ich nenne nur den Namen Hugenberg...“ (hier schwante die Stimme des Dsaj, und eine schmerzliche Träne stahl sich in sein Auge, während er bitter murmelte: „Es war die Enttäuschung meines Lebens!“) „... aber“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, „wir, die wir die Klassen beseitigen wollen, wir, die wir echte Sozialisten sind, wir, die wir einen von allen Schladern gereinigten Klassensozialismus predigen...“

Hier merkte Hitler, daß er sich verplappert hatte. Er sadte plötzlich in sich zusammen, warf mir einen mitleiderregenden Blick zu und jammerte: „Habe ich Quatsch gemacht, ja, habe ich Quatsch gemacht? Sagen Sie's doch, bitte, nicht weiter! Es ist wirklich nicht meine Schuld! Ich gebe mir die größte Mühe; aber in einem fort muß ich unlernen, immerzu unlernen. Ich kann bald nicht mehr.“

Er bot ein bejammernswertes Bild der Niedergeschlagenheit. Ich mochte nicht weiter Zeuge davon sein, wie auch dieser große Mann mit den eisernen Nerven einer plötzlichen Schwäche unterlag, und bat um die Erlaubnis, gehen zu dürfen. Er raffte sich auf und verabschiedete mich huldvoll. „Vergessen Sie beim nächsten Male nicht die Bilder!“ rief er mir noch nach.

Beim Hinausgehen warf ich über die Schulter einen schnellen Blick zurück. Der Dsaj sah schon wieder zusammengesunken im Sessel und popelte gedankenvoll mit dem Finger in der Nase. Sein Gesicht trug wiederum den gesammelten, tief nach innen gerichteten Ausdruck, der glücklicherweise der Nachwelt in dem Buche „Hitler, wie ihn keiner kennt“, erhalten geblieben ist — diesen Ausdruck, den sein Gesicht immer zeigt, wenn er angestrengt über die kulturelle Erneuerung Deutschlands nachzudenken pflegt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Zünftler gegen die Bierzigstundenswoche.

Der Präsident des Landesverbandes der Handelsgenossenschaften und kaufmännischen Kreisen mit deutscher Geschäftssprache in Mähren (Sig Olmütz), Herr Friedrich Galle, hat ein Memorandum zur beabsichtigten Einführung der Bierzigstundenswoche auch im Handelsgewerbe verfaßt, dessen Inhalt die ganze Arbeitslosigkeit der rückständigen Elemente des Handelsgewerbes deutlich offenbart. Selbstverständlich sind die durch Herrn Galle vertretenen Kaufleute gegen die Einführung der Bierzigstundenswoche — wann sind sie je für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt eingetreten — und selbstverständlich begründen sie diesen Standpunkt mit ihrer Liebe zu den Angestellten. „Auch der Arbeitnehmer“, so wird in dem Memorandum gesagt, „wird mit einer kleineren Lohnzahlung seine Befriedigung nicht finden, wenn er auch durch die kürzere Arbeitszeit zwei Tage spazieren gehen kann, was ihm nur zu größeren Gebührgaben verleitet.“ Von dem Deutlich, in welchem die Auffassung der Kaufleute wiedergegeben wird, leben wir vollkommen ab, — die Herren können sich die Bierzigstundenswoche ohne Abbau der Gehälter einfach nicht vorstellen. Nur weil sie die Gehälter nicht herabsetzen wollen, sind sie gegen die Bierzigstundenswoche, als ob sie nicht die Gehälter des Personals schon in den letzten zwei Jahren abgebaut haben, ohne daß die Angestellten auch nur eine Minute weniger arbeiten! „Für den Handel“, so führt das Memorandum aus, „ist die Forderung der Bierzigstundenswoche unannehmbar.“ So wie die Herrschaften vor Jahren die Sonntagruhe als unmöglich erklärt haben und prophezeiten, daß die Durchführung der Sonntagruhe den Ruin des Handels herbeiführen werde, sind sie jetzt gegen die Bierzigstundenswoche. Wie reaktionär die von Herrn Galle vertretenen Kaufleute sind, zeigt übrigens ihre Gegnerchaft gegen die achtstündige Arbeitszeit 14 Jahre nach deren Einführung; Es wird gesagt, daß die Achtstundensarbeitszeit „nicht eingehalten werden kann, weil sie aus verschiedenen Gründen für den Handel zu kurz ist. Der Handel will ja die alten Zeiten nicht wieder haben, wo die Läden von 5 Uhr früh bis 10 Uhr abends für den Kundenverkehr offen standen und Kaufleute und Angestellte Sklaven ihres Berufes waren, aber es müsse eine vernünftige Arbeitszeit angeordnet werden, welche es ermöglicht, das notwendige Geschäft tätigen zu können.“ Die Herren wollen zwar die alten Zeiten nicht wieder haben, streben aber die Verlängerung der Arbeitszeit über acht Stunden hinaus an, bis sie es wieder dahin gebracht haben, daß der Angestellte von 5 Uhr früh bis halb 10 Uhr abends sich ausbeuten lassen muß.

Das Memorandum der Kaufleute zeigt den Angestellten deutlich, wohin der Weg ginge, wenn sich die Angestellten nicht in starken Organisationen gegen jene Kaufleute wehren würden. Die gerne die Zeiten zurück haben wollen, wo die Angestellten rechtlose Sklaven waren,

PRAGER ZEITUNG.

Ausflugsjüge. Die Staatsbahndirektion Prag fertigt für die Tage vom 15. und 16. Oktober einen Ausflugsbesonderzug nach Dresden, Lausitz und Bayern ab. Im Preis von 285 K ist die Fahrt hin und zurück, die gesamte Verpflegung, das Nachtlager in Dresden, Fahrten mit Autocars usw. inbegriffen. Die Abfahrt von Prag erfolgt am Samstag, den 15. Oktober, um 5 Uhr früh vom Masaryk-Bahnhof aus, Rückkehr Sonntag, den 16. Oktober, gegen Mitternacht. Anmeldungen sowohl für die Fahrt als auch für den gemeinsamen Paß nimmt die Kassa Nr. 13 am Masaryk-Bahnhof bei Ertrag eines Angeleges von 100 K bis spätestens zum 10. Oktober entgegen; an dieser Kasse werden auch nähere Informationen erteilt. — Die von der Staatsbahndirektion angekündigte 14tägige Lade-reise nach Eliaß zum Preise von 780 K pro Person wurde auf den 8. bis 23. Oktober ver-schoben. Anmeldungen gegen ein Angelg von 100 K nimmt die Kassa Nr. 13 am Masaryk-Bahnhof entgegen, die auch die Angelgelder an jene rück-zahlt, die auf eine Teilnahme an der verschobenen Reise nicht reflektieren.

Traubenausflug nach Groß-Czerneš. Die Gut-templer-Loge Prag, J. D. S. T., veranstaltet Sonntag, den 2. Oktober, einen Autocarausflug nach Groß-Czerneš. Billiger Trauben- und Mosteinkauf, Führung durch die Weingärten. Fahrpreis 25 K. Anmeldungen Tel. 41197 und bei Reisebüro Tichota, Palais Kova, Tel. 64462.

Gerichtssaal

Der „Löwe des Grabens“.

Phantastische Laufbahn eines „vornehmen“ Ganners großen Stils.

Prag, 29. September. Vor dem Senat des OGA Kovobny stand heute eine kriminell be-rühmte Persönlichkeit, der vierzigjährige Rudolf Müller, angeblich Konzertdirektor. Die Anklage dreht sich um eine endlose Reihe von Ver-trügerereien. Nicht weniger als 135 Personen sind (im Einzelfall bis zu 5000 K) geschädigt worden. Die abenteuerliche Lebensgeschichte dieses Kleinen, dicken, überlegant gekleideten Menschen, der den Typus des Schiebbers verkörpert, verdient, hier kurz rekapituliert zu werden.

Erstes Auftreten. — Im Jahre 1911 war der damals 19jährige (der uneheliche Sohn eines Fabrikanten) das leuchtende Vorbild der Pra-ger Elegants. Sehr vornehm war der Herr Rudolf Müller. Nie gab er in seinem Stammlokal ein kleineres Trinkgeld als zwei Vorkriegskronen — für damalige Zeiten ein unglaublicher Betrag. Wenn er auf dem Graben prominierte, pflegte sein Lakai ihm zu folgen und ihm den Ueberzieher nachzutragen, denn diese Mühe wäre mit dem Glanz seiner Persönlich-keit nicht vereinbar gewesen. Der Lakai pflegte ihn mit „Hoheit“ zu titulieren. Allgemein nannten ihn seine Dinger und Bewunderer den „Löwen des Grabens“. Bis man ihn eines Tages wegen riesiger Wechselfälschungen vor Gericht stellte. Er sah in Karthaus, als der Krieg ausbrach.

Die Kriegshüne. — Er wurde entlassen und zu den Dragonern gesteckt. Kam in die Bulowina, wo er verschwand und einige Militärpferde mitgehen ließ. Dann taucht er in Budapest auf, und zwar als „Kaufmann“ und „Seeres-lieferant“. Er lieferte an das Avar und an private Firmen, was sich nur liefern ließ: Pferde, Selbwaren, Käse und selbst aus Ausland Geheimdokumente aus den Wiener Mini-sterien. Ab und zu sieht er ein paar Monate. Ver-dient im Handumdrehen Ansummen am Kriegs-eind und verschleudert sie ebenso schnell. — In einem Wiener Sanatorium tritt er als Führer der polnischen Legion auf und lebt eine Weile gut, um dann ohne Bezahlung zu verschwinden. Als Oberleutnant dieser Truppe erscheint er in der kleinen Stadt Wsena bei Melnik, die er regelrecht „auskauft“, d. h. er schließt als Offizier Kleinfäufe ab und macht sich, nachdem die Uniform ihren Dienst getan und ihm den Kredit verschafft hat, den er brauchte, als schädiger Zivillist aus dem Staub.

Spezialist für organisierte Kleinfälschereien. Was der Angeklagte tatsächlich alles auf dem Gewissen hat, wissen die Götter allein, denn die Beweise, für die er seine neuen schweren Vor-strafen (zwischen 15 Monaten und fünf Jahren Kerker) abgehüßt hat, erschöpfen seine Wirksamkeit sicherlich nicht. Seit 1930 hat er folgende bunte Tätigkeit entfaltet:

Er wurde Direktor des sog. „Detecty fond“ (Flugfonds) mit einem Monatsgehalt von 8000 K. (Bei solchen Stellungen scheint das Vor-leben keine große Rolle zu spielen.) Dieser Flug-fonds war eine etwas rätselhafte Gründung, die nämlich des Lindbergh-Film als Lebens-trat und behauptete, einen tschechoslowaki-schen Ozeanflug finanzieren zu wollen. Die Finanzen sollten natürlich durch patriotische Spenden aufgebracht werden.

Müller nahm die Organisation dieser Sammelaktion energisch in die Hand und beschloß, sie als sein Privatgeschäft zu be-treiben. Er ließ sich für eigenen Gebrauch Schnordruckarten anfertigen, fabrizierte einen fingierten „Tätigkeitsbericht“, richtete sich ein Bankkonto ein und hatte nun nichts zu tun, als das Eingehen der Spenden abzuwarten.

An unsere Postbezieher!

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Ein-gangslage unter demselben Namen gezeichnet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt.

Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu ent-richten. Der Abonnementbeitrag muß spätestens bis zum 15. eines jeden Monats in unserem Besitze sein. Wir ersuchen Sie, dies zu berück-sichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zu-stellung des Blattes eintritt.

Die Verwaltung.

Aber damals war schon Krisenzeit und der Ver-dienst ging ihm nicht schnell und ausgiebig genug ein. Die Drucksorten blieb er schuldig.

Er organisierte nun nebebei ein Wohl-tätigkeitskonzert für den Hilfsverein für Taubstumme „Epheta“ — natürlich nur, um den Reingewinn von 2114 K selbst einzu-zuflecken. Aber dieser humanitäre Verein sollte noch schlimmer draufzahlen. Denn nun hatte Müller einen neuen Einfall. Er organisierte hinter dem Rücken des Vereines für seine Tasche eine weitere „Sammelaktion für Bau und Erhal-tung von Taubstummschulen“. Auch hier bestellte er Drucksorten, falsche Stam-pigilien u. dgl. und legten Endes mühe der arme Verein die ohne sein Wissen aufgelaufenen Druckkosten für ihn bezahlen. Auch für diese Sammlung hatte Müller ein eigenes Bankkonto.

In analoger Weise fand er beim „Narodni klub studentstva Velle Praha“ (Natio-naler Studentenklub Groß-Prags), der seither aufgelöst wurde, ein lohnendes Wirkungsfeld. Hier organisierte er eine studentische „Ferienaktion“ und „sammelte“ ganz in der gleichen Art, wie in den anderen Fällen in die eigene Tasche.

Daß er seine teure Wohnung am Těšnov nicht bezahlt hat und ebenowenig seine beiden Schneider, versteht sich von selbst. Die Rech-nungen der letzteren betragen für ein Jahr 7000 Kronen. Ferner hat er unter dem Namen MUDr. Kovaridel einer Buchhandlung für elfhundert Kronen Bücher herausgelockt u. dgl., was weiter nicht erwähnenswert ist.

Das Gericht verurteilte den im wesentlichen gefändigen Angeklagten zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers. rh.

Kunst und Wissen

Ausführung im Ständetheater. Der französi-sche Dramatiker Alfred Savoir hat sein neuestes Lustspiel in tschechischer Sprache herausgebracht; das Stück ist wirklich nicht so schlecht, daß diese Vorsicht unbedingt gegeben war. In sehr witziger und flüssiger Handlung wird das Spiel von Liebe und Enttäuschung zwischen einer kleinen Tänzerin, spä-terem Star, und ihrem Mann-Autor gezeigt, die Historie ist noch deshalb interessant, weil die Er-lebnisse des Helden als eine feine Ironie auf den selbstgefälligen und berühmten französischen Dichter und Schauspieler Zasha Guirny anzusehen sind. Im leichten und normal leichten Konversationsstil des Stückes steht diesmal doch ein menschlicher Kern, eine anheimelnde Kritik des Lebens der höchsten Gesellschaft, eine sympathische und scharfe Ironie auf die kritische und unnötige Selbstüberhebung der emporgestiegenen Literatur- und Kunstfabri-quanten. Diese menschliche Seite des Stückes wird von der Bedachtlose, dieser einigartigen Darstellerin der Tschechen mit instinktiverer Treffsicherheit her-ausgearbeitet und glanzvoll pointiert. Ihre Bühnen-routine paart sich diesmal mit seltener Wärme, so das diese zwischen den Männern taumelnde Frau trotz ihres rein schematischen Lustspielcharakters wirklich menschlich nahe kommt. Ihr durchaus eben-bürtig ist Hugo Haas, seit Monaten der erklärte Tonfünftliebhaber der Republik, der mit leicht an-

„Lachen links“

unser erstes politisches Kabarett, wird

Samstag, den 8. Oktober, im großen Uraniasaal aufgeführt. Beginn 8 Uhr.

Kommet alle!

Kartenvorverkauf bei Optiker Deutsch, Palais „Koruna“; Verein deutscher Arbeiter, Smekty („Bejeda“); S. J.-Funktionäre. (K 4.—; S. J.-Mitglieder K 2.—; Arbeitslose frei.)

Aus dem Programm:

- Braune Woche.
- Schauerballade vom Zuertraut
- Sprechstühle.
- Vieder.
- Tanzgirls.
- Dozjmuft.

Spielgruppe der Sozialistischen Jugend, Prag.

gegrauten Schläfen den selbstsicheren und eiten Schauspielers wahrhaft überzeugend mmt. Das Stück wird mit seltenem Tempo gespielt, ein Ver-dienst des jungen Regisseurs Sulc, der neuer auch am Přeburger Nationaltheater wirkt. —w—

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7.30 Uhr: „Rauhacht“ (D 1). — Samstag, 7.30 Uhr: „Samson und Dalila“ (S 2). — Sonntag, 7.30 Uhr: „La Bohème“ (C 1). — Montag: „Spiel im Schloß“ (Voll-ständige Preise). — Dienstag: „Elisabeth von England“ (A 1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: „Coeur-Bube“. — Samstag, 8 Uhr: „Coeur-Bube“. — Sonntag, 8 Uhr: „Coeur-Bube“. — Montag: „Dreimal Offenbach“. — Dien-stag: „Dreimal Offenbach“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Tschechoslowakei (Itus) gegen Deutschland.

das zweite Spiel um die Europamei-sterchaft, wird am 9. Oktober in dem schön gelegenen Stadion in Auffig stattfinden. Mit diesem Spiel greift erstmalig die Ländermannschaft unseres Auffiger Arbeiter-Turn- und Sportver-bandes in den großen internationalen Wettbewerb ein. Am 2. Oktober hält der Auffiger Verband ein Aus-wahlspiel ab, um jede Möglichkeit einer gewissen-haften Auswahl seiner Leute zu erschöpfen. Der Fußballleiter des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes erklärt auf Anfrage, daß die Nieder-lage der deutschen Mannschaft am 5. September gegen Oesterreich nicht beeinflussend ist für die Aufstellung gegen die Tschechoslowakei. Lediglich aus Entfernungsgründen werden Spieler aus dem nächstgelegenen Mitteldeutschland herangezogen wer-den. Die deutsche Mannschaftsaufstellung ist zur Zeit noch nicht endgültig und wird zu Beginn der Woche vor dem Auffiger Spiel veröffentlicht.

Städte-Handballmannschaft Linz a. D. gegen Leipzig-Pausendorf 9:7 (7:3). Der vom Endspiel um die Bundesmeisterschaft aus Wien gefommene und etwas abgekämpfte deutsche Meister hatte es schwer gegen die gut besetzte oberösterreichische Städte-mannschaft. Leipzig zeigte die technisch bessere Gesamtleistung, hatte aber reichliches Wurspuch.

Zum 1. Europa-Fußballmeisterschaftsspiel. Wie waren die Mannschaften? „Der Fuß-ballist für mehr“, das Fachorgan des deutschen Ar-beiter-Turn- und Sportbundes, schreibt darüber in seiner Ausgabe vom 26. September: „30.000 Men-schen, wer kann in ihrer Mitte die Ruhe bewahren, über sich selbst hinauswachsen zum meistertochten Wert? Deutschlands Läuferreihe machte das Spiel. Unermüdlich, zähe und ungemein kraftvoll bewältigte sie ihre riesige Arbeit, nötigte dem glänzenden öster-reichischen Sturm Achtung ab und wurde nicht müde ihres eisigen Waltens. Daß Verteidiger und Stür-mer nicht daselbe Vertrauen zu sich fanden, nicht den Mut zum restlosen Einsatz hatten und nicht ihr Können zum Kampf emporenwachen ließen, war sehr schade. Oesterreichs Sturm und Verteidigung waren Meister ihres Faches, die sich nur dann hätten be-zwingen lassen, wenn ihrem Können auch noch rest-loser Kampf entgegengesetzt worden wäre.“

Bürgerlicher Sport.

Tilden und Co. hat am Mittwoch auf dem zu diesem Zweck adaptierten Sportplatz vor mehreren tausend Zuschauern seine „Künste“ vorgeführt. Vor-vogel dieser Veranstaltung war die Begegnung des tschechischen Profionals Karl Kozeluh mit Tilden, die der Amerikaner in einem Vierjahrespiel für sich entschied.

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 2. Oktober, bei schönem Wetter Ausflug über Abely nach Ploubatin in die Büsche. Treffpunkt 10 Uhr vormittags bei der Endstation der 15er- und 19er-Linie in Bystan. — Mit-twoch, den 5. Oktober, Kinder nachmittag. Leitung Genossin Mizi Schwab. Zu-sammentreffen 3 Uhr nachmittags bei der Cec.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Das Kinderturnen hat begonnen und findet an jedem Samstag von 3 bis 5 Uhr in der Turnhalle, Zbopanska, statt. In die Eltern ergeht die erste Mahnung, es als ihre Pflicht zu betrachten, daß ihre Kinder nur bei und turnen!

Die Fußballriege unternimmt Sonntag, den 2. Oktober, eine Fahrt nach Tephly mittels Autocar. Genossen und Genossinnen, welche mitfahren wollen (20 K hin und zurück), melden sich beim Genossen Sikora, Cec., Tel. 51351. Abfahrt 7 Uhr früh, Jungmannplatz in Karolinenthal.

Mit dem Auto nach Auffig am 9. Oktober zum Länderspiel Tschechoslowakei-Deutschland. Anmel-dungen und Auskünfte erteilt Genosse Schrade r, Cec., Tel. 51351.

Ortsgruppe Prag, 2. Oktober: Treff-punkt 7.15 Uhr Wilsonbahnhof, nach Adana, führt Winternig. — **9. Oktober:** Treffpunkt 6 Uhr Masaryk-bahnhof, nach Atvoklad, führt Kapuschinsky.



Was soll **DAS** kosten?

• Sie können zwei Dinge tun. Sie können eine x-beliebige Lampe einschrauben. Oder Sie können eine strom-sparende PHILIPS-Lampe einschrauben.

• Eine PHILIPS-Lampe kostet wohl eine Kleinigkeit mehr. Aber jede PHILIPS-Lampe, die Sie brennen, erspart Ihnen das Vielfache dieses Mehrbetrages an Strom!

• PHILIPS-Lampen sind ga-rantiert spar-same Lampen. PHILIPS-Licht ist billiges Licht!



Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Der Kongreß der Jugendinternationale findet in den nächsten Tagen statt. Für die verschiedenen Veranstaltungen müssen wir noch proben. Alle Privatangelegenheiten müssen zurücktreten. — Freitag, den 30. September, auf der Gehinsel, Probe der „Schauerballade“ und der politischen Kabarets, 7 Uhr. — Dienstag, den 4. Oktober, im Heim am Jägerplatz, Gesamtprobe, 8 Uhr. — Mittwoch für Gesamtprobe freihalten; Ort wird noch bekanntgegeben. — Teilnahme ist Pflicht!

Kate Falken, Prag. Sonntag, den 2. Oktober, Wanderung. Treffpunkt: Endstation der 5er Elek-trischen in Slupoceny, 8 Uhr. Proviant: Butter-brot, Obst, Gemüse, eist. Schokolade und Käse. — Samstag, halb 4 Uhr, Rudithorde, Verein deutscher Arbeiter.

KINO-PROGRAMM

vom 30. September bis 6. Oktober 1932.

Wran-Urania-Kino

Das beste Lustspiel, der tatsächlichen Wirklichkeit ent-nommen. Meisterleistung Max Adalberts. Eine Type von überwältigender Komik.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft **LIDOVÝ DŮM** (Gen. Wilhelm Spatny) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernska Nr. 7.